

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen

70. Sitzung
8. Juni 2026

Beginn: 09.33 Uhr
Schluss: 13.05 Uhr
Vorsitz: Hendrikje Klein (LINKE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Bericht aus der Senatsverwaltung

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 3 der Tagesordnung

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 19/3236
Gesetz für einfaches Bauen (GEB)

[0430](#)
StadtWohn

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzende Hendrikje Klein: Wir kommen zu

Punkt 4 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0421](#)
IBA 2034-37: Entwicklung als Bauwende- und Umbau-IBA in der Metropolregion sowie aktueller Planungsstand
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen) StadtWohn
- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0428](#)
IBA 2034-37 – neue Stadtentwicklung und Stadtreparatur im Bestand – für ein Berlin mit Zukunft
(auf Antrag der Fraktion der AfD) StadtWohn
- c) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0427](#)
Eine Internationale Bauausstellung 2034-37 in Berlin: Ohne Beteiligung der Stadtöffentlichkeit, ohne Beteiligung Brandenburgs, dafür mit vielen Hochhäusern am S-Bahn-Ring und investorenfreundlichem Klima anstelle einer echten Klima-IBA?
(auf Antrag der Fraktion Die Linke) StadtWohn
- d) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0432](#)
Internationale Bauausstellung Berlin 2034-37 – die nachhaltige Metropole und die urbane Transformation dahin
(auf Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD) StadtWohn

Hierzu: Anhörung

Im Vorfeld wurde sich darauf verständigt, die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt möglichst auf insgesamt 90 Minuten zu begrenzen. Das ist dann 12.05 Uhr.

Zum Tagesordnungspunkt 4 begrüße ich zunächst Herrn von Oppen aus der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, der uns für Fragen zur Verfügung steht. – Herzlich willkommen! Wir werden nun eine Anhörung durchführen. Hierzu haben wir uns als Ausschuss Gäste eingeladen, die ich ganz herzlich begrüße. Zum einen ist das Herr Marco Beckendorf, Bürgermeister der Gemeinde Wiesenburg/Mark. – Herzlich willkommen! Wir haben auch noch Herrn Prof. Dr. Eike Roswag-Klinge, Präsident der Architektenkammer Berlin, Herrn Dr. Ralf Ruhnau, Präsident der Baukammer Berlin und Herrn Sebastian Wagner, Architekt, Vorstandsmitglied und Sprecher für Brandenburg beim Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin-Brandenburg e. V. – Auch an Sie herzlich willkommen! Vielen Dank, dass Sie der Einladung unseres Ausschusses gefolgt sind und uns hier und heute zur Verfügung stehen! Sie sind darauf hingewiesen worden, dass diese Sitzung live auf der Website des Ab-

geordnetenhauses gestreamt wird und dass eine Aufzeichnung auf der Webseite aufzurufen sein wird. Ich darf feststellen, dass Sie mit diesem Vorgehen einverstanden sind. – Vielen Dank!

Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht ist. – Dann verfahren wir so.

Ich bitte um die Begründung der Besprechungspunkte. Wenn wir mit 4 a anfangen, hat Herr Otto das Wort. – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE): Herzlich willkommen auch seitens der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an die Gäste! Wir freuen uns aus mehreren Gründen, dass wir jetzt zu diesem Besprechungspunkt mit Anhörung kommen. Erstens: Seit sehr vielen Jahren wird in diesem Haus darüber gesprochen, man sollte, man müsste mal wieder eine Bauausstellung machen. Die letzten Bauausstellungen sind schon sehr lange her. Ich kenne die Diskussion hier 10, 15 Jahre, und die Höhen und Tiefen dieser Diskussion muss man hier heute nicht weiter besprechen. Insofern sind wir jetzt an einem Punkt, wo wir uns freuen, dass der Senat von Berlin sich dazu bekannt hat, uns eine Vorlage – zur Kenntnisnahme – geschickt hat, einen Beschluss gefasst hat und diese IBA machen will.

Für uns sind drei Punkte zentral, einmal, dass wir eine Umbau-IBA machen, so lese ich auch diese Vorlage – zur Kenntnisnahme –, aus der bestehenden Stadt, aus bestehenden Gebäuden Neues entwickeln, Innovation nicht nur architektonisch, baulich, durchaus auch von den Nutzungen her, auch gesellschaftlich. Innovation als Kern einer IBA aus dem Bestand heraus zu entwickeln, finden wir großartig.

Der zweite Punkt ist: Wir reden hier über Bauen und Klimaschutz. Wir reden über Entwicklung, über Ressourcen, über Kreislaufwirtschaft. All das erwarten wir von so einer IBA. Eine IBA ist nicht nur ein Event wie die Olympischen Spiele, die Expo oder was wir noch so alles gerade in Berlin planen, sondern die ist eine Institution, die Neues, die Innovation in die Stadt bringt. Da ist für uns diese Richtung Ressourcen sparen, Kreislaufwirtschaft, Klimaschutz sehr wichtig und steht ganz vorne.

Der dritte Punkt ist für uns sehr wichtig, nämlich dass wir das in der Metropolregion machen, dass wir das nicht als Berlinerinnen und Berliner alleine machen, denn wir sind eine gemeinsame Region. Wir haben einen gemeinsamen Entwicklungsraum, wir haben einen gemeinsamen Wirtschaftsraum, wir haben einen gemeinsamen Wohnungsmarkt. All das haben wir zusammen, und insofern ist es gut, dass wir sowohl in Berlin als auch in Brandenburg IBA machen. Man muss sich von der Umsetzung her sicherlich noch gut überlegen, was eigentlich die Verbindung zwischen den einzelnen Orten ist, aber das ist erst mal ein ganz wichtiger Punkt.

Jetzt wissen wir alle, dass es mit der Brandenburger Landesregierung noch nicht so weit ist, dass die sich dazu, zum Beispiel mit einem Beschluss, committed hat. Das ist aber gar nicht so schlimm, denn es kann ja auch, und so sehe ich das kommen – Es ist eine IBA der Kommunen, eine IBA der Kommune Berlin, die die anderen Kommunen dazu einlädt, sich zu beteiligen. In dem Senatsbeschluss steht drin, wir geben anderen Kommunen kein Geld. Ob man das da hätte reinschreiben müssen, weiß ich nicht, aber so wird es kommen. Wer da mitmachen will, muss sich in seiner Kommune um die Finanzierung kümmern, aber ich finde

es erst mal großartig, dass wir das zusammen machen wollen. Insofern finde ich es auch sehr schön, dass wir den Bürgermeister von Wiesenburg hier haben, der sofort losgeprescht ist, als er davon erfahren hat, dass Berlin so etwas macht und andere Kommunen einlädt. Insofern werden Sie und Ihre Kommune uns als Beispiel heute hier sehr interessieren.

Ich hoffe, dass wir ein bisschen was lernen, ein paar Anregungen kriegen und dann dieser Prozess sicherlich nach der Wahl weitergeht. Ich vermute, man muss eine IBA-Gesellschaft gründen, dann alles zusammenbinden und die vielen, die da mitmachen wollen, unter einen Hut kriegen. Wir sind sehr froh, dass das stattfindet, und erhoffen uns heute hier ein paar Anregungen und vielleicht von Ihnen ein Bild, eine Vision, wie Sie sich IBA in Berlin und Brandenburg vorstellen. – Danke schön!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank, Herr Otto! – Dann Herr Laatsch für die AfD-Fraktion.

Harald Laatsch (AfD): Danke schön! – Erst mal herzlichen Dank für Ihr Erscheinen an die Anzuhörenden! Es freut uns sehr, dass Sie uns heute hier zur Verfügung stehen und uns mit Ihren Kommentaren ein bisschen erhellen. Was mich besonders interessiert: Wird es auch Innovationen in Richtung Eigentumsbildung geben, weil wir sehen, dass die Stadt an diesem Punkt überhaupt nicht vorankommt? Wir diskutieren ständig über die Menschen, die bedürftig sind, statt sie aus der Bedürftigkeit rauszuholen und dafür zu sorgen, dass Eigentum gebildet wird. Dann endet die Bedürftigkeit bekanntlich. Da ist auch keine Inflation mehr, die da greift. Dann ist alles vorbei.

Dann wird hier offensichtlich im Vorfeld schon darüber diskutiert, sich rund um den S-Bahn-Ring zu bewegen. Da ist meine Frage: Wird das dazu führen, dass der S-Bahn-Ring die Stadt an der Stelle nicht mehr durchschneidet, sondern dass es mehr Kooperation innerhalb und außerhalb des S-Bahn-Rings, mehr Überbrückung im wahrsten Sinn des Wortes, vielleicht eine Unterführung, in welcher Form auch immer, auf jeden Fall mehr Zusammenwachsen der Stadt außerhalb und innerhalb des S-Bahn-Rings gibt? Das ist auch politisch eigentlich so gut wie getrennt.

Dann ist meine Frage zum Bauen nicht nur im Bestand: Hat jemand wirklich innovative Ideen, nicht nur bestehend auf dem Umbau der Vergangenheit, sondern ganz neue Ideen, Weiterentwicklungen, Fortentwicklungen, technologische Weiterentwicklungen, die uns wirklich voranbringen? Es ist schön, wenn Bestände gepflegt werden, neu aufgesetzt werden, vielleicht mit innovativen Ideen versetzt werden. Das wollen wir auch, und das finden wir gut, denn das sind zum Teil zusammengewachsene Gebiete, die sollen nur aufgefrischt und nicht zerstört werden – das ist ja nicht der Sinn der Sache –, aber auch Neubau, der uns wirklich ganz neue Möglichkeiten aufzeigt. Wir haben schon das Thema Holzbau dank Herrn Otto hier regelmäßig im Haus, aber es gibt noch ganz andere Themen, die dazu führen. Ich hoffe, die Fantasie reicht noch aus, und wir bewegen uns nicht weiterhin in dieser Stadt, wie sehr oft, im Klein-Klein.

Wir wollen bei der Gelegenheit die Technologie vorantreiben, und wir freuen uns auf Ihre Anregungen. Was wir nicht wollen, um das vielleicht noch zu sagen, ist, dass wir hier um das Thema Klima kreisen, denn wir sehen gerade, dass da eine internationale Debatte ausbricht. Das Potsdam-Institut musste alles zurückrufen, was es bisher darüber verbreitet hat. Das

IPCC ruft seine bisherigen Modelle zurück. Das zweithöchste Modell ist auch schon umstritten. 44 Wissenschaftler haben sich vom IPCC verabschiedet, weil sie diese propagandistischen Maßnahmen nicht mehr mittragen, und ich gehe davon aus, dass im Moment hier kein Klimaforscher im Raum ist. Insofern sind wir bei der Ressourcenschonung selbstverständlich sofort dabei, aber bei Debatten über Klima und so weiter – Das ist eine reine Hypothese im luftleeren Raum. Das sollten wir vielleicht lassen. – Danke schön!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Zu 3 c die Fraktion Die Linke – Herr Efler, bitte schön!

Dr. Michael Efler (LINKE): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Auch die Linke steht einer IBA erst mal grundsätzlich offen gegenüber, um das mal am Anfang zu sagen. Wir sehen historisch durchaus positive Erfahrungen mit der IBA, zum Beispiel in Berlin, aber auch in anderen Städten. Es kommt aber darauf an, etwas Vernünftiges und Zukunftsweisendes und vielleicht auch Besonderes daraus zu machen und auf große gesellschaftliche Herausforderungen einzugehen, und eine dieser großen Herausforderungen ist in der Tat die Klimakrise. Was Herr Laatsch erzählt hat, war natürlich mal wieder vollkommen faktenfrei, auch mit dem IPCC. Das will ich jetzt nicht weiter ausführen, das war alles Blödsinn. Es ist nur das Allerschlimmste der drei Szenarien zurückgenommen worden, und zwar warum? – Weil Klimapolitik gewirkt hat. Aber egal, lassen wir das.

Was wir uns von einer IBA wünschen würden, wäre tatsächlich eine IBA, die den Fokus auf Umbau und Bestandsanierung setzt, die zirkuläres Bauen in den Mittelpunkt stellt, die hierauf einen ganz klaren Fokus setzt und innovative Leuchtturmprojekte macht. In der Vorlage des Senats ist von schlafenden Riesen die Rede. Da wäre die Frage, was denn diese schlafenden Riesen sein können. Vielleicht wären schlafende Riesen so etwas wie das Flughafengebäude in Tempelhof. Ein Riese ist es auf jeden Fall, aber schlafend würde ich jetzt nicht komplett sagen. Jedenfalls könnte man da noch mehr machen und Gutes tun. Das SEZ will würde ich hier auch noch mal mit ins Spiel bringen als ein Gebäude, das es aus unserer Sicht verdient, umgebaut zu werden und nicht, wie es der Senat plant, fantasielos abgerissen und mit Neubau versehen zu werden. Es gibt noch weitere, Hafenplatz und so weiter. Das kann man sich überlegen.

Bei all dem ist es für uns aber auch sehr wichtig, auf die Bezahlbarkeit des Bauens zu schauen, wie man wirklich diese Umbaupriorisierung mit einem bezahlbaren Bauen und einem Beitrag zu einer sozialen Quartiersentwicklung in Einklang bringen kann.

Der letzte Punkt: Zu den Anforderungen, die uns sehr wichtig sind, gehört eine kooperative Planungskultur. Wir wollen eine IBA, die möglichst eng von der Zivilgesellschaft mitgestaltet wird, die die Zivilgesellschaft mit ins Boot nimmt und hier nicht so vorgeht, dass man nur alle paar Jahre mal auf eine Veranstaltung gehen kann und irgendein Konzept vorgeknallt bekommt, sondern dass man hier wirklich mitwirken kann.

Wenn man diese Kriterien mal, das mache ich jetzt sehr kurz, auf das Konzept des Senats anwendet, findet man einige Überschneidungen – ja, in der Tat –, aber wenn man ganz genau hinsieht, sieht man, dass das Senatskonzept noch keine Grundlage, jedenfalls für uns, ist, um zu einer zukunftsfähigen IBA zu kommen, denn letztlich wird wieder nicht priorisiert. Sie schreiben zwar einiges von Bestandsumbau, Transformation und so weiter rein, aber sie halten sich am Ende alles offen. Weiterbau, Umbau, Neubau schreiben Sie an verschiedenen

Stellen hin. Sie wollen im Grunde nichts ausschließen. Ich verstehe überhaupt nicht diese Gebietskulisse. Vielleicht können wir darauf noch zu sprechen kommen. Das mit diesen queren Radialen, diesen Kreuzungspunkten, ist für mich ein sehr seltsamer und auch verengender Ansatz. Übrigens würde das mit Brandenburg auch nicht so richtig funktionieren. Es ist auch ein fragwürdiges Geraune von irgendwelchen urbanen Barrieren, die man irgendwie überwinden will, und auch die Gefahr von Prestigeprojekten, die dann doch eher Rendite- als Gemeinwohlinteressen dienen. Das sehen wir durchaus als Gefahr. Durch die Art und Weise, wie der Senat in den letzten Jahren Politik macht, sind wir da nicht besonders optimistisch.

Das gilt vor allem für das Thema Transparenz und Beteiligung. Soweit wir sehen, gab es bisher keine öffentlichen Veranstaltungen zur IBA. Es gab Diskussionen in Fachkreisen, Workshops, aber kein öffentliches Auseinandersetzen. Das wird sich jetzt gewissermaßen ändern. Es gibt eine Ausstellung, ich habe mich da auch schon angemeldet, alles gut, aber bisher haben wir nicht gesehen, dass die Zivilgesellschaft hier in stärkerer Form mit ins Boot genommen wird. Ich werde nachher noch einige konkrete Fragen dazu stellen, ob Sie das wirklich ernst meinen. Sie haben dazu etwas im Konzept, dann müssten Sie auch von Anfang an Beteiligungsexpertinnen und -experten mit ins Boot holen. Wir können bisher nicht sehen, dass das erfolgt. Von daher bleiben wir, was das konkrete Konzept des Senats angeht, bei grundsätzlicher Offenheit für die IBA, skeptisch, freuen uns aber auf eine spannende Anhörung. – Vielen Dank schon mal!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank! – Für den Punkt 4 d die SPD-Fraktion. – Herr Schulz, bitte schön!

Mathias Schulz (SPD): Vielen Dank! – Es wurde schon vieles gesagt. Deswegen will ich versuchen, mich kurz zu halten. Ich begrüße im Namen der SPD-Fraktion die Anzuhörenden zu unserer heutigen Anhörung und würde jetzt noch nicht mein Urteil zu den IBA-Plänen des Senats vorwegnehmen, wie es andere Fraktionen machen, sondern der Debatte gerne offen gegenüberstehen.

Die geplante IBA ist nicht weniger als die Frage, ob wir mehr als ein Ausstellungsformat, sondern ein wirksames Instrument zur Stadtentwicklung daraus entwickeln können. Berlin hat gute Erfahrungen gemacht mit der zurückliegenden Interbau 1957 und der IBA 1984/87, die zwei prägende Referenzen hatten, einerseits die aufgelockerte moderne Stadt, andererseits die behutsame Stadterneuerung und Reparatur. Daran kann eine neue IBA anschließen, aber sie muss auch die heutigen Fragen beantworten, die im Raum stehen. Einige wurden schon aufgeführt. Natürlich geht es darum, wie wir weiterhin Klimaanpassung und Klimaresilienz in der Stadt bekommen. Wie wir mit dem gebauten Bestand umgehen, ist die Frage der Zeit, wie wir zu einer Umbaukultur kommen, möglicherweise auch zu einer Umbauordnung, wenn man sich noch einmal den Rechtsrahmen in der Perspektive angucken muss. Wir hatten letzte Woche dazu das Parlamentarische Frühstück mit der Architektenkammer, wo das ein Kernthema gewesen ist.

Natürlich werden wir auch über bezahlbares Wohnen in der Stadt, Flächenknappheit und soziale Durchmischung reden müssen. Das betrifft sowohl den gebauten Raum als auch den öffentlichen Raum, der sich zwischen dem gebauten Raum befindet. All das ist Stadt, und all das muss transformiert werden mit zukünftigen Anforderungen.

Ich will es dabei bewenden lassen. Unser Maßstab sollte sein: Kann die IBA 2034-37 konkrete Projekte ermöglichen, die ohne diese IBA nicht in dieser Qualität entstehen würden? Schafft sie dauerhaft neue Standards für Planungen, Genehmigungen, Baukultur, Klimaanpassung, aber auch soziale Stadtentwicklung und Beteiligung, und ist die Finanzierung so abgesichert und organisiert, dass wir nicht nur ein Versprechen machen, sondern im Rahmen des Zeitraums auch zu konkreten Ergebnissen kommen, und dazu erhoffe ich mir von der Anhörung konkreter Impulse sowohl aus Berliner als auch aus Brandenburger Perspektive. Es freut mich sehr, dass Sie da sind, Herr Beckendorf. Deswegen freue mich auf die Anhörung. – Danke schön!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen lieben Dank! – Herr Martin, bitte schön!

Johannes Martin (CDU): Ich wollte eigentlich nichts sagen, aber die Anmerkungen der Kollegen haben mich jetzt doch motiviert. Erstens, Herr Otto, hat es gesagt, es wurde immer viel geredet. Diese Koalition hat sich vorgenommen, ein entsprechendes Konzept vorzulegen, und wir haben jetzt erstmalig den organisatorischen Rahmen vorgelegt. Das heißt erstens, wir sind weiter, als das die Kolleginnen und Kollegen vorher in unterschiedlichen Konstellationen geschafft haben. Wir haben gesagt, wir wollen die IBA durchführen, und wir haben gesagt, wir legen dafür auch einen organisatorischen Rahmen vor. An dieser Stelle auch noch der Hinweis: Es ist der organisatorische Rahmen. Das heißt, wenn jemand schon erhofft hat, dass wir jetzt im Detail festlegen, was alles passiert: Das ist gar nicht Sinn und Zweck dieses Auftakts, sondern es ist genau Sinn und Zweck, uns jetzt mit den Anzuhörenden auf den Weg zu machen und dann dieses Konzept zu erarbeiten und das gemeinsam.

Ich möchte noch einen Punkt hervorheben, gerade weil wir eben über das Thema einfach Bauen gesprochen haben. Das ist eines der größten Potenziale, die wir im Rahmen dieser Internationalen Bauausstellung haben, nicht nur die Erprobung von bestimmten Verfahrenstechniken, sondern dann natürlich auch die Learnings daraus: Was können wir auch für Verwaltungshandeln daraus mitnehmen und lernen? Genau das ist etwas, wo wir auf jeden Fall einen Schwerpunkt sehen: Was können wir aus dieser Internationalen Bauausstellung nicht nur, was die bebaute Situation angeht, angehen, sondern was können wir vor allen Dingen für die weitere Entwicklung der Stadt angehen?

Bei einem Punkt, um es versöhnlich zu machen, bin ich ganz nah bei Herrn Otto. Auch ich sehe das als wichtiges Instrumentarium für die gesamte Metropolregion. Genau darauf müssen wir den Fokus legen, dass wir eine entsprechende Wirkung in die gesamte Region haben. – Vielen Dank, und ich freue mich im Namen der CDU-Fraktion, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Vielen Dank für die Expertise hier, und wir freuen uns auf die Anhörung!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank! – Zuerst wünscht der Senat das Wort. – Herr Senator, bitte schön!

Senator Christian Gaebler (SenStadt): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Anzuhörende! Ich glaube, es ist ganz gut, wenn der Senat kurz die Konzeption vorstellt, weil es hier offensichtlich einige Missverständnisse gibt, wie ich jedenfalls aus den Beiträgen der Fraktionen entnommen habe.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Die Bauausstellung soll zukunftsgerichte Antworten auf die Herausforderungen einer wachsenden, klimaresilienten und zukunftsfähigen Metropole entwickeln, erproben und sichtbar machen. Das ist, glaube ich, klar. Fokus ist allerdings die urbane Transformation der gebauten Stadt.

Um gleich auf die Frage einzugehen: Was hat das mit – Entschuldigung! – kleineren Städten in Brandenburg zu tun? – Auch dort gibt es Transformationsprozesse. Dort gibt es auch Flächen, wo eine Transformation notwendig ist. Da gibt es manchmal vielleicht andere Anforderungen, aber von der Idee, dass ich bestimmte Räume weiterentwickeln muss, um sie für die Gemeinschaft, egal, ob in der Großstadt, in einer Klein- oder Mittelstadt – es kann auch im dörflichen Bereich sein –, nutzbar zu machen, das mitzunehmen, zu schauen: Was gibt es an Unterschieden? Was gibt es an Gemeinsamkeiten? Wie kann man das dann für zukunftsweisende Prozesse, gegebenenfalls bis hin zu Gesetzgebungen oder Initiativen auf Bundesebene nutzen? Das hat einen Charme und gibt auch ein gewisses Spannungsfeld.

Fragen des Umbaus, des Weiterbaus und des gezielten Neubaus stehen im Mittelpunkt. Das liegt einfach daran: Wenn ich über die Transformation von Flächen rede, kann ich ja nicht von vornherein ausschließen, dass vielleicht auch etwas neu gebaut wird. Wenn ich zum Beispiel eine Autobahn zurückbaue, wie am Breitenbachplatz, dann muss ich den vorhandenen Raum nicht nur als Freifläche nutzen, sondern ich kann mir auch überlegen, ob ich das mache, was immer gefordert wird, dass wir nämlich auf landeseigenen Flächen Wohnraum realisieren. Wenn ich dort Flächen zusätzlich gewinne, dann wäre das ein Neubau, denn es gibt ja keinen Bestand außer der Autobahn. Das nur als ein Beispiel. Ziel ist aber hauptsächlich Umbau, Weiterbauen, ergänzende Bebauung oder, wenn ich Flächen transformiere, auch Flächen für Neubau zu schaffen. Deswegen geht es um verantwortungsvollen Umgang mit Flächen und Ressourcen, Weiterentwicklung des Bestandes, aber auch um eine Ergänzung durch sozialgerecht und mischnutzungsorientierte Stadtentwicklung.

Es geht aber vor allen Dingen um innovative Planungs-, Beteiligungs- und Umsetzungsformate. Auch deshalb ist die bisherige Konzeption eine relativ offene, die natürlich mit der Bürgerinnen- und Bürgerschaft, mit den Verbänden und anderen weiterentwickelt werden kann. Insofern, Herr Efler, ist das, was Sie angemahnt haben, der nächste Schritt, aber wir brauchen erst mal einen Rahmen, damit es nicht zu beliebig wird, denn sonst diskutieren wir, wie die vergangenen zehn Jahre, immer darüber, was man alles in einer IBA machen könnte, kommen aber nicht weiter in den konkreten Prozess und die Umsetzung.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir gründen an der Stelle eine eigene Gesellschaft, zunächst als Tochtergesellschaft der Investitionsbank Berlin, weil wir dann einen Ansatz haben, wo schon mal ein funktionierender Überbau da ist, wo man nicht alles von Anfang an neu erfinden muss, die man aber mittelfristig zu einer eigenen Gesellschaft umbauen wird. Die Sondierungsphase ist abgeschlossen, die Start- und Experimentierphase würde jetzt losgehen, dabei natürlich auch die Frage nach breiterer Beteiligung, breiterer Einbindung sowohl der Kammern und Verbände als auch der interessierten Öffentlichkeit – [Zuruf] – und der Bezirke natürlich. Danke für den Hinweis! – Dann folgt jetzt die Start- und Experimentierphase, ab 2030 dann die Projektphase. Das Gan-

ze ist ein Prozess. Es geht nicht vorrangig darum, möglichst tolle Sachen zu bauen. Es ist immer schön, wenn das dabei rauskommt, aber es geht auch um den Prozess dahin und zu schauen, was ich für Möglichkeiten habe und wie ich die einsetze. Dazu gehört auch das Thema, welche Materialien ich nehme. Wir haben hier mit Prof. Roswag-Klinge jemanden, der mit vielen verschiedenen Materialien unterwegs ist und sicherlich etwas dazu sagen kann. Die Architektenkammer wollen wir sowieso eng einbinden.

Zur Finanzierungsthematik, um das vielleicht zu sagen: Dass wir nicht Berliner Landesmittel in Brandenburg Gemeinden geben, ist, glaube ich, klar. Wir wollen im Rahmen der IBA natürlich auch mit Drittmitteln arbeiten, und es sind auch Gemeinden in Brandenburg in der Lage, gegebenenfalls davon zu profitieren. Die brandenburgische Landesregierung ist aufgeschlossen dafür, dass man diese Kooperation mit ihren Gemeinden macht. Geld will sie allerdings aktuell nicht zur Verfügung stellen. Nun weiß ich aber, dass es auch in Brandenburg das eine oder andere Programm gibt, aus dem man vielleicht solche Aktivitäten unterstützen kann, ohne dass es zusätzliche spezielle Mittel dafür gibt.

Zu den schlafenden Riesen: Dabei geht es um die Funktion von Gebäuden für Quartiere drumherum und wie man das stärker nutzbar machen kann.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Zum räumlichen Fokus: So eine IBA sollte eine nicht zu große Beliebigkeit haben. Deswegen haben wir uns für einen räumlichen Fokus entschieden, der sich erst einmal entlang des S-Bahn-Rings orientiert, weil wir dort sehr viele Transformationsräume haben, die untergenutzt sind oder wo die Nutzung entfallen ist und man jetzt überlegt, was man an der Stelle macht. Wir haben dort übrigens auch sehr viele versiegelte Flächen, die man perspektivisch entsiegeln kann, auch breite Verkehrstrassen zum Beispiel. Es ist aber nicht darauf beschränkt. Es können auch andere Sachen genutzt werden. Wir wollten aber gerne, dass es eine gewisse Orientierung gibt, weil wir glauben, dass gerade in dem Bereich sehr viele Transformationsräume sind, wo es sich lohnt, sich darauf zu konzentrieren, weil sich dort zentrale Herausforderung der Stadtentwicklung bündeln, der Entwicklungsdruck an der Stelle relativ groß ist und wir da sehen: Wie erhalten wir die Berliner Mischung? Wie kriegen wir die soziale und räumliche Transformation hin? Wie verknüpfen wir aber auch innere und äußere Stadt, weil wir, wie schon gesagt, viele untergenutzten Flächen und Infrastrukturen an der Stelle haben?

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Die IBA-Gesellschaft ist zweckgebunden, zeitlich befristet und eng gesteuert. Zur operativen Umsetzung: Wir behalten Fachaufsicht, Haushaltssteuerung und politische Verantwortung. Das mit den Kommunen hatte ich schon angedeutet. Es soll ein Franchisemodell entwickelt werden, das es den Städten und Gemeinden aus Brandenburg möglich macht, mit Projekten an der IBA teilzunehmen. Es ist ein offener, kooperativer Prozess, das habe ich schon gesagt, zeitlich begrenzter Innovationsraum für die Stadtentwicklung, aber auch Labor für nachhaltige urbane Transformation, die das international sichtbar macht.

Wir sind mit den 19 Partnerstädten Berlins im Gespräch. Auch die wollen und sollen sich mit Projekten einbringen können, sodass wir auch die Internationalität und den Austausch an der Stelle sicherstellen können. Die Auftaktausstellung hatte ich schon genannt. Dazu sind Sie alle herzlich eingeladen. Das war mein Input. – Vielen Dank!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank, Herr Senator! – Dann kommen wir nun zu den Stellungnahmen unserer Gäste. Der Einladung konnten Sie entnehmen, dass für diese Stellungnahmen jeweils circa fünf Minuten vorgesehen sind. Danach können dann die Mitglieder des Ausschusses ihre Fragen stellen. Wir gehen alphabetisch vor, und damit würde Herr Beckendorf beginnen. – Bitte schön, Herr Beckendorf!

Bürgermeister Marco Beckendorf (Gemeinde Wiesenburg/Mark): Vielen Dank für die Einladung! Sehr geehrte Vorsitzende! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich freue mich, heute Wiesenburg/Mark, meine Gemeinde, hier vertreten zu dürfen. Sie wundern sich vielleicht, warum wir so mutig waren und den ersten Aufschlag gemacht haben. Meine vier Kinder wurden in Berlin geboren, zwei während des Studiums und zwei, weil es keine Geburtsstation in Bad Belzig mehr gibt. Da kommt dann schon einiges zusammen. Mein Lieblingsclub ist übrigens hier das VOID, und meine Lieblingsbuchhandlung ist die Nicolaische in Friedenau. Da merken Sie vielleicht, dass die Grenzen zwischen Berlin und Brandenburg und der Einwohnerschaft verschwimmen. Viele Berliner, die hier wohnen, kommen nicht aus Berlin, und die Urberliner, wie meine zwei letzten Kinder, wohnen in Brandenburg. Das wollte ich mal als Eingangstatement sagen, um zu zeigen, weshalb wir uns Berlin vielleicht näher fühlen als Sie sich Wiesenburg. Das ist der Überraschungsaspekt hier, denn eine IBA soll ja etwas Offenes sein, etwas Kreatives. Da soll es um eine Entwicklung gehen, und da soll man auch das Unbekannte entdecken. Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen Wiesenburg vorher kannten. Also das hat schon gebracht, denke ich, dass Sie jetzt Wiesenburg kennen und auch die Flugroute, die wir hier eingezeichnet haben mit der Enterprise.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Sie sehen hier eingeblendet unsere Entwicklungsstrategie, überschrieben mit „Neues Leben und Arbeiten im ländlichen Raum“. Das ein Teil dessen, weil die Frage war, was an Innovation aus Brandenburg kommen kann – – Wir haben dieses SREK, das Strategische Regionalentwicklungskonzept – das ist etwas anderes als ein ISEK, ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept –, auf den Weg gebracht, weil wir unsere Entwicklung im Zusammenhang mit unseren Nachbarkommunen sehen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Sie sehen hier den Button der IBA. Da geh ich mal drauf, und da finden Sie unsere Bewerbung.

[Zuruf von Staatssekretär Johannes Wieczorek]

Hier sehen Sie mal einige Grundstücke und vor allem unsere Hauptidee. Wir sind eine ländliche Kommune. Wer uns noch nicht kennt: Wir liegen zwischen Berlin und Hamburg auf halber Strecke an der RE 7, also Direktanschluss nach Berlin. Von alle Kommunen nach Berlin, die vor uns kommen, Bad Belzig, Brück, Beelitz, fährt die Mehrheit der Pendler nach Berlin.

Wir sind die letzte Kommune an der RE 7, die noch keinen Platz eins nach Berlin hat, aber das wird kommen. Das Schöne ist: Wir sind eine Kommune, die vergleichbar ist mit Berlin am Ende der Neunziger, um die Zweitausenderwende. Da gab es noch eine gewisse Schrumpfung hier, also vor der großen Transformation, die vielleicht schon begonnen hat oder vor euch liegt. Wir haben auch viel an Bevölkerung verloren, diese Transformationsorte für uns als Gemeinde entdeckt und in der Niedrigzinsphase viele von diesen Orten gekauft oder Investoren gefunden, denen wir für eine gemeinwohlorientierte Entwicklung, da geht es um Stiftungen, Vereine oder Genossenschaften, leerstehende Immobilien vermittelt haben.

Unser Eingangstor soll der Bahnhof Wiesenburg sein. Das heißt, wenn wir Besucher aus Berlin haben, wenn sie aussteigen, sehen sie direkt unseren IBA-Hub. Das ist ein altes Sägewerk, das wir als Gemeinde gekauft haben und wo schon eine Baugenehmigung vorliegt und eine 90-prozentige Förderzusage. Dieses Sägewerk würden wir umnutzen und als IBA-Hub auf den Weg bringen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Um den IBA-Hub herum entsteht das KoDorf. Das sehen Sie unten rechts.

Ansonsten haben wir verschiedene Formate, wie die IBA-Bauhütte beispielsweise. Es ging ja darum, welche verschiedenen Innovationen wir vielleicht einbringen möchten. Wir haben in den letzten Jahren einen Strohhallenhausbauer bei uns angesiedelt, und unser Schwerpunkt ist die Revitalisierung und Umnutzung und die gemeinwohlorientierte Entwicklung.

Im Bereich Naturschutz ist es so: Wir sind Naturparkgemeinde, liegt zu 100 Prozent im Landschaftsschutzgebiet und fühlen uns als Naturparkgemeinde natürlich dem Landschafts- und Naturschutz verpflichtet.

Was noch interessant ist, weil es am Ende immer um die Finanzen geht: Was bringen wir noch an Innovation mit? – Ich denke, wir bringen eine progressive Finanz- und Wirtschaftspolitik mit, die es ermöglicht, dass wir diese Projekte, die wir in die IBA einbinden wollen, noch bis 2034 auf den neuesten Stand bringen. Das heißt, es sind nicht alles nur Immobilien, die uns gehören. Das ist natürlich der Hauptbestandteil für die IBA. Es geht aber auch um die Revitalisierungsprojekte, die wir mit den Stiftungen, Vereinen und den Genossenschaften zusammen betreiben wollen. Mein Wunsch an Sie oder euch wäre – wir haben als Kommune, wie gesagt, sehr viele Flächen und Gebäude gekauft –, dass ihr offen seid, dass vielleicht ein paar Berliner Genossenschaften den Weg nach Wiesenburg finden und vielleicht das eine oder andere Projekt zur IBA auf den Weg bringen und so eine sinnvolle Kooperation entsteht, denn Wohnraum ist auch bei uns rar, muss man sagen. Die meisten wohnen im Eigenheim, und daher ist das auch etwas, das uns wichtig ist.

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank, Herr Beckendorf! – Nun Prof. Roswag-Klinge, bitte schön!

Eike Roswag-Klinge (Architektenkammer Berlin; Präsident): Vielen Dank für die Einladung! Frau Vorsitzende! Liebe Abgeordneten! Wir freuen uns, dass wir als Kammer auch hier an diesem Diskurs teilhaben dürfen, der, wie vielfach besprochen, schon sehr lange Jahre läuft. Wir freuen uns sehr, dass der Senat dieses Gründungsgesetz auf dem Weg hat, dass die

erste Gesellschaft gegründet ist, wir aus dieser Legislaturperiode noch einen wichtigen Baustein für die nächsten Jahre mitnehmen, die IBA jetzt auf dem Weg ist und hoffentlich nicht mehr gebremst werden kann. Wir freuen uns auch über die Diskurse, die wir mit allen Fraktionen geführt haben, dass es doch einen sehr großen Konsens für eine sehr progressive IBA gibt, über die wir heute sprechen wollen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Warum braucht es eine IBA? – Eine IBA ist immer ein strategisches Werkzeug für eine Stadt, eine Region. Da gibt es tolle Beispiele, wie die IBA Emscher Park. Die Berliner Beispiele sind genannt. Ich möchte die Berliner IBA 1984/87 noch mal erwähnen, die erst mal als Neubau-IBA gestartet war und dann ihren eigentlichen Innovationsteil im Bestand gefunden hat mit den ehemals besetzten Häusern und dann sehr viel Innovation, die über lange Jahre den Ruf von Berlin als grüne Metropole oder transformatorische Metropole geprägt hat. An diese Prozesse, wo wir gut Innovationen getrieben haben, möchten wir gerne anschließen. Das geht hauptsächlich durch das Bauen im Bestand. Wir brauchen dazu eine tiefgehende Baukultur oder Planungskultur. Berlin ist ein Vorbild für partizipative Projekte. Das müssen wir wieder etwas mehr in den Vordergrund stellen. Die IBA wird dann funktionieren, wenn sie von den Menschen getragen wird, und das geht nur über Partizipation. Das geht nur über die Initiativen. Das geht nur über die Menschen in den Quartieren. Und es muss natürlich im sozialen Zusammenhang gehen. Da spaltet sich Berlin gerade, verändert sich sehr stark. Ich glaube, da muss man sehr viel über sozial geprägte Projekte verbinden, und die Innovation steht natürlich über allem.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir haben hier mal fünf Punkte, was aus unserer Sicht Leitplanken sein müssen. Das Erste wäre, dass wir den Erhalt von Bestandsentwicklung priorisieren. Das ist ein Thema, das wir auch mit unserer Umbauagenda und vielen anderen Prozessen, die wir diskutieren und auch mit Ihnen hier diskutieren, in den Vordergrund stellen. Wir müssen die transformatorischen Fragen im Bestand lösen. Da wird es um Suffizienz und vergleichbare Fragestellungen gehen, auch um die Kreislaufwirtschaft, und da gibt es, glaube ich, im Bestand – – Wir diskutieren viel zu stark über Neubau, auch wir als Fachwelt. Das müssen wir uns auch noch ein bisschen mit auf die Agenda schreiben. Die Fachmagazine publizieren immer schöne Hochhäuser und weniger die Transformation in Bestand. Da ist der eigentliche schlafende Riese, der aktiviert werden muss, und wir müssen das mit den entsprechenden Mitteln unserer Zeit tun.

Dann brauchen wir angemessene Verfahren, das hatte ich gerade schon beschrieben. Das sind unterschiedlichste Wettbewerbsverfahren. Da haben wir einen breiten Werkzeugkasten mit der Senatsverwaltung zusammen entwickelt. Berlin steht für ein sehr diverses Angebot an Prozessen, und das ist auf der Ebene von Konzeptverfahren, architektonischen Fragestellungen der Wettbewerb. Das Ganze muss aber transparent und fair interdisziplinär gemacht werden, und es muss in die Stadtgesellschaft reinwirken. Da glauben wir, dass wir mit neuen Formaten, die vielleicht noch mal neue Wege gehen können, transparenter, offener werden, mit Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger noch neue Wege gehen.

Dann brauchen wir natürlich den Modellcharakter und Innovation. Das ist ganz wichtig. Das ist uns allen klar, und dafür muss man aber die Rahmenbedingungen setzen, dass diese überhaupt passieren können. Die müssen auch eine gewisse Finanzierung haben, aber die brauchen in der Veranlagung der IBA genau die Perspektive.

Das Gemeinwohl hatte ich gerade schon kurz angesprochen. Das sollte keine schöne Architekturausstellung werden, die die anderen gesellschaftlichen Prozesse vergisst. Wir müssen die Gesellschaft integrieren, die Fragen unserer Zeit. Das ist im Wesentlichen heute der Wohnungsbau.

Es wird sehr stark um Fragen der Klimaanpassung gehen, wie die Gesellschaft in einer sich wandelnden Stadt auch durch den Klimawandel reinpassen kann. Da werden noch sehr viele Fragen auf uns zukommen, die wir vielleicht heute noch gar nicht ausreichend auf dem Radar haben, und wir müssen eigentlich – den Begriff verwende ich sehr gerne, auch wenn er sehr undefiniert ist – die IBA unter die Prüfung planetarer Grenzen setzen. Wenn wir 2045 nicht an dem Punkt sind, dass wir fähig sind, unseren Beitrag dazu zu leisten, dass ein Leben auf dem Planeten möglich ist, werden wir meinetwegen das Zwei-Grad-Ziel schon nicht mehr erreichen, dann haben wir 3 Grad und 3,5 Grad Erwärmung. Wir müssen uns also diesem Prüfstein zuwenden, und es wäre eine große Frage: Wie kann man dieses komplexe Modell planetarer Grenzen mal auf eine IBA übertragen? Das wäre sicherlich ein sehr innovativer Ansatz.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Was ist unsere Rolle als Kammer? – Wir wollen Sie bitten, unsere Mitglieder, unsere Architektinnen und Architekten, Ingenieurinnen und Ingenieure, Innenarchitektinnen und -architekten, Landschaftsarchitektinnen und -architekten und Stadtplanerinnen und -planer in die Pflicht zu nehmen mitzugestalten. Wir sind nicht nur Mitglieder aus den freien Büros, sondern auch sehr viele Leute, die bauvorlageberechtigt sind, in den Behörden. Auch das gibt es noch, wird vielleicht im Moment zu wenig eingesetzt. Aber auch da können wir, glaube ich, sehr gute Schnittstellen herstellen und ganzheitlich abbilden.

Wir wollen natürlich die lange ausgehandelten Qualitätskriterien mit Ihnen gemeinsam pflegen, und wir können eine gute Plattform in die planenden Berufe sein. Wir sind, das kann man schon sagen, das sieht man an unserer jährlichen „da!“-Ausstellungen zum Beispiel oder an Preisen, die durch den Senat vergeben werden – Die Berliner Architektenkammer ist national schon sehr führend in der Transformation unseres Berufsstandes.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Die IBA muss ein Motor sein. Wir müssen gemeinwohlorientiert sein. Wir müssen den Umbau vor den Abriss stellen. Wir müssen den Ball sehr weit spielen. Wir brauchen einen Prozess, der Anpassungen über die nächsten zehn Jahre ermöglicht, um innovativ zu bleiben. Das ist, glaube ich, das Wichtigste an dieser Stelle. – Herzlichen Dank!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen herzlichen Dank! – Herr Dr. Ruhnau, bitte schön!

Ralf Ruhnau (Baukammer Berlin; Präsident): Auch ich bedanke mich für die Möglichkeit, hier ein paar Worte loszulassen. Die Baukammer Berlin begrüßt die Initiative des Senats für eine Internationale Bauausstellung auf das Größte, aber für uns Ingenieure ist die Chance, den Strukturwandel im Bauwesen aktiv zu gestalten und dort den Fokus auf Ingenieurbaukunst, die zirkuläre Bauwirtschaft natürlich, da sind wir uns, denke ich, alle einig, die Nachverdichtung, das Aufstocken, Umbau von Neubau – Da denken wir insbesondere an innovative Möglichkeiten, im Umbau modular ganz anders vorzugehen, als wir es bisher taten, denn wenn wir heute umbauen, dann bauen wir das vielleicht in zehn oder fünfzehn Jahren wieder um, und dann wollen wir nicht wieder Dinge einreißen müssen. Wir verstehen im Umbau schon etwas anderes und das Ganze aus unserer Sicht vor Neubau, aber nicht bedingungslos, dort, wo es vernünftig ist und dort, wo es Sinn macht, natürlich immer den Umbau und den Erhalt voranstellen, aber dabei den Neubau nicht vergessen.

Der Wunsch der Baukammer wäre es gewesen, nach dem Vorbild der Hobrechtschen Stadtarchitektur vor über 200 Jahren die Infrastruktur im engen Verbund mit Brandenburg zu entwickeln. Das ist offensichtlich nicht so ganz einfach mit Brandenburg. Insofern können wir zumindest die vorgenommene Fokussierung der IBA-Planung auf den Innenring der Stadt dazu nutzen, an die Magistralen anzuknüpfen. Sie rennen bei uns offene Tore ein, das heißt, diese Knotenpunkte, so, wie es vorgesehen ist, zu entwickeln. Daraus ergibt sich im Grunde genommen die Chance, die vorhandene Infrastruktur zu nutzen, an die zukünftigen Verkehrsströme anzupassen, zu optimieren, mit dem Nebeneffekt, dass wir neue Freiräume schaffen. Herr Gaebler hat das Stichwort Schlangebader Straße schon vorweggenommen, wo wir Flächen bekommen, die nicht schon naturräumlich genutzt werden und wo wir uns überlegen können, ob wir dort nicht sinnvollerweise Neubau hinbauen. Diese Verknüpfung des Bestandes und des Neubaus muss, denke ich, wirklich immer gemeinsam gedacht werden. Insofern haben wir das Bewahren und den Blick in die Zukunft per se darin.

Auf der anderen Seite kann ausgehend von den Knotenpunkten die neue Infrastruktur zur Anbindung an die Peripherie Berlins und auch an Brandenburg erschlossen werden, damit auch Brachflächen, in erster Linie Brachflächen und nicht Naturraum, innerhalb und außerhalb der Stadt nutzbar gemacht werden.

Lassen Sie mich an der Stelle eine persönliche Leidenschaft erwähnen. Seit vielen Jahren versuche ich überall, wo es geht, die Vision anzubringen, dass man auch andere Verkehrsmittel – Wir müssen nicht nur die traditionellen Verkehrsmittel denken. Ich denke da im Speziellen an Seilbahnen. Dass man gerade von diesen Knotenpunkten aus eine Technik, und damit müsste ich eigentlich offene Türen bei allen einrennen – Seilbahnen verbrauchen sehr wenig Ressourcen, verglichen mit allen anderen Verkehrsmitteln. Sie sind ökonomisch höchst sinnvoll, weil sparsam mit Materialien umgegangen wird. Sie sind ökologisch in hohem Maße sinnvoll, denn ich muss dort nicht ein schweren Antrieb mit teuer bezahlter Energie durch die Gegend schleppen, sondern ich kann das dezentral dort haben, wo ich zum Beispiel die Energiequelle habe. Seilbahnen bringen ganz viele Vorteile. Und ich habe auch immer das Beispiel, um dann an diese Peripherie zu denken: In Krampnitz wird zurzeit unheimlich viel Wohnraum geschaffen, aber die Infrastrukturschließung ist eigentlich noch nicht so richtig zu Ende gedacht. Wir haben dort jetzt schon Verkehrsprobleme. Warum nicht von Krampnitz, zum Beispiel nach Spandau, eine Seilbahn, die die Havelseen wunderbar über-

queren kann, wo ich verkehrlich das ideale Mittel hätte. Das finde ich, in der IBA platziert, sollte zumindest mitgedacht werden. Aber das ist, wie gesagt, ein bisschen mein persönliches Steckenpferd.

Insofern fasse ich zusammen: Wir fordern: Die IBA darf nicht nur architektonisch, sondern muss technisch innovativ sein. Sie muss Tragwerksplanung denken und Ressourcen schonen. Da vielleicht eingeworfen: Ressourcen schonen und Abbau und Abriss minimieren kann ich dadurch, dass ich von vornherein die Tragwerksplanung mitdenkt, dass ich die vorhandene Bausubstanz behutsam anfasse und nicht sage, ich mache aus dem alten Gebäude einen hohen Vogel, reiße alles raus, und habe damit zwar eine tolle ingenieurtechnische Leistung erbracht, aber eigentlich Ressourcen verschwendet. Die Tragwerksplanung muss immer gleich mitgedacht werden, gerade beim Umbau, und natürlich ist dann auch an die kreislauffähigen Materialien zu denken. Wir sind gerade in der Diskussion, tragende Bauteile, die wiederverwendet werden sollen, zu nutzen, was im Moment mehr bürokratische Hürden, auch in Ihrem Hause letzten Endes, aufbaut, als es hilfreich ist, dort gemeinsam zu überlegen, wie man es konstruktiv machen kann.

Lassen Sie mich vielleicht mit den Worten enden, und dann bin ich fast bei einer Punktlandung mit den fünf Minuten: Lassen Sie uns Ingenieure freier machen, und dann gucken, wo Hürden sind, die man vielleicht gemeinsam überwinden kann. – Danke schön!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen herzlichen Dank, Herr Dr. Ruhnau! – Herr Wagner, bitte schön!

Sebastian Wagner (Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin-Brandenburg e. V.; Vorstandsmitglied und Sprecher für Brandenburg): Vielen Dank, dass ich heute hier sein kann! Sehr geehrte Vorsitzende! Sehr geehrter Senator Gaebler! Sehr geehrte Frau Baudirektorin Kahlfeldt! Ich bin sehr angetan, dass Sie den Punkt gesetzt haben, dass die IBA da ist, denn damit können wir anfangen, ob wir Brandenburg sind oder Berlin. Es ist ein Anfang gesetzt, der ist ganz wichtig. Das ist eine Entscheidung.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Sie sehen auf diesem Bild: Da gibt es den IBA-Button Berlin, der aber plötzlich Brandenburg darunter stehen hat. Das habe ich heute Morgen am Strand in Brandenburg gefunden. Da hat nämlich Christopher Weiß mir ein KI-Bild zugeschickt. Dieses KI-Bild finde ich sehr gut, weil es zum Ausdruck bringt, dass es eine IBA Berlin-Brandenburg sein sollte, und ich weiß auch, dass das in Ihrem Hause wirklich gedacht und befördert wird. Sie sehen, wir haben schon eine Auftaktveranstaltung gehabt. Berlin hat getaktet, und Brandenburg wird aktiv.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Sie sehen eine Position, die ich in den letzten drei Jahren entwickeln durfte. Sie sehen, es geht alles um den Herrn oder die Frau der Ringe. Sie haben einen Berliner Ring, und Sie haben einen Brandenburger Ring. Wir haben das mal den Goldenen Ring Brandenburgs genannt, wo Sie auch sehen, dass Herr Beckendorf mit Wiesenburg hier vertreten ist, und dass viele Städte in Brandenburg bereits im Dialog mit der Leitstelle, aber auch in innerhalb von Brandenburg miteinander reden und diese gemeinsame IBA schaffen möchten.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Im IBA-Überblick sehen Sie, dass sich wichtige IBA-Räume in Brandenburg entfalten wie das Fürst-Pückler-Land, wo Sie bald schwimmen gehen werden, bald Urlaub machen werden und damit zeigen, dass großartige IBA-Erfahrungen langfristig wirken. Ich möchte als alter Westfale sagen: Die IBA Emscher Park ist meine Heimat. Ich bin als Kind durch den Staub gefahren, und heute sehe ich blühende Landschaften, und die Wirtschaft hat sich erholt.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Hier haben wir schon mal das Szenario weiter aufgezeigt mit den Kreisen. Wir haben den Innenkreis, wir haben den äußeren Kreis der Metropolregion, und dann haben wir den Goldenen Kreis der Städte Brandenburg, Frankfurt/Oder und so weiter schon mal mit Akupunkturpunkten, sogenannten Heterotopen, wie Klaus Theo Brenner das sagen würde, punktiert.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Dann haben wir Ihnen mal ein lustiges Bild gegeben. Ich bin aufgrund des rosa Hemdes bei der Auftaktveranstaltung als IBA-Maskottchen bezeichnet worden. Deshalb habe ich die Präsentation auch ein bisschen rosa gemacht. Brandenburg ist eigentlich ein Raum der Zukunft, und es ist ganz wichtig, dass Berlin mit weniger Raum diesen Raum der Zukunft, aber auch der Energie, des Experimentierfelds, der Korridore der Zukunft, so haben wir es genannt, und die Transformation zwischen Berlin und Brandenburg als Chance sieht und damit auch das IBA-Instrument dort verwendet.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Ich habe mir ein bisschen die Meilensteine angeschaut. Wir hatten bereits 2024 die ersten Meetings. 2025 habe ich die ersten 115 Seiten im AIV rein zu Brandenburg entwickelt, und der Architekten- und Ingenieurverein hat das erste Mal ein wirklich aktives Feld, wo er nicht nur Berliner Großprojekte begleitet und Zukunftsvisionen macht, sondern auch ganz einfach in Brandenburg tätig geworden ist. Brandenburg ist ein eigenständiger Entwicklungsraum, der nicht nur ergänzend, sondern befeuernd für die Berliner IBA sein kann.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Die Inhalte dieses Heftes sind Leitbilder für Stadtentwicklung im Spannungsfeld von Landschaft, Identität, Produktion und Innovation. Wir haben uns besonders unter dem Aspekt der demografischen Kurve genau angeguckt, wie ehemalige Industrieflächen neu verwendet werden können mit neuem Wohnen, aber gleichzeitig mit neuen Formen der Produktion. Wir sehen also von dort aus die IBA nicht als reines Wohnbauprojekt der Zukunft, sondern als gesamtheitlichen Projekt: Wie leben wir in unserer Zukunft dezentral und verbunden mit Berlin?

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir haben viele Veranstaltungen gemacht, alles aus der Zivilgesellschaft heraus. Wir haben viele private Spenden gesammelt, damit wir in Rathenow zum Beispiel im Ausstellungshaus auf 1 200 Quadratmetern eine große Ausstellung machen zu können, um schon mal diese Räume zu bespielen, um überhaupt Themen zu finden.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Wir haben diesen Blick nach vorn mit der IBA 2034, und wir verstehen uns als inhaltlicher Beitrag in der Diskussion und auch in der Umsetzung.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Jetzt noch ein paar Meilensteine: Wo sind wir eigentlich in Brandenburg? – Die Entwicklung der IBA-Initiative „Welten > Verbinden“ hatten wir 2024 mit einer großen Ausstellung begonnen, sind dann bereits mit der IBA-Leitstelle in Kontakt gewesen, sodass sondierte Flächen in Brandenburg bereits mit SWAT-Analysen definiert wurden. Es gab den Besuch der Ausstellung der IBA-Leitstelle und erste Gespräche mit den Bürgermeistern von Rathenow, Premnitz und Milower Land, was dann zu ersten kommunalen Interessensbekundungen von Wiesenburg – da gab es ganz früh eine sehr gute Zusammenarbeit –, Lindow und Perleberg geführt hat. Sie haben erklärt, sie wollen auf kommunaler Ebene an der IBA teilnehmen. Weitere Gemeinden und Kommunen – Angermünde, Neuruppin, Luckenwalde, Eisenhüttenstadt, Frankfurt/Oder – haben bereits darüber Gespräche geführt und wollen diesen Weg weitergehen.

Die Architektenkammer Brandenburg und die Brandenburgische Ingenieurskammer haben sich eindeutig zur IBA bekannt.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Sie wollen sie, und wir haben vom April 2025 bis heute bereits ein Fortführungsraum in Premnitz eröffnet, wo verschiedene Ausstellungsformate mit Masterplan zur IBA laufen.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Der Arbeitskreis Infrastruktur der Landes-SPD hat die Stadt Premnitz besucht, um sich mit dem IBA-Konzept vertraut zu machen. Es gab eine Besichtigung der Ausstellung, einen Austausch zu den Perspektiven einer IBA 2034. Die Stadtverordnetenversammlung Premnitz hat die IBA mehr oder weniger beschlossen und den Bürgermeister beauftragt. Das weiß der Herr von Oppen. Er hat heute noch ein Gespräch mit ihm, um das Franchisekonzept schon mal zu klären.

[Es wird eine Folie gezeigt.]

Zur internen Vorbereitung: Nach Aussagen aus SPD-Kreisen soll Minister Crumbach intern den Startschuss für die weitere Bearbeitung des Themas gegeben haben. Das ist mir heute Morgen über eine WhatsApp bekannt geworden, und die zuständigen Ministerien sollen nun mit der Ausarbeitung eines Konzeptes beginnen. Damit erreicht die Diskussion um eine mögliche IBA in Brandenburg eine neue politische Ebene und tritt in die Phase der konzeptionellen Vorbereitung. – Vielen Dank!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen herzlichen Dank, Herr Wagner! – Nun kommen wir zur Aussprache. Es beginnt Herr Schwarze.

Julian Schwarze (GRÜNE): Vielen Dank meinerseits für unsere Fraktion an die Anzuhörenden für Ihre Darlegungen, Einschätzungen und Statements! Anfänglich, das haben jetzt alle bestätigt, zumindest würde ich das so auslegen und verstehen, ist es ein gewisser Konsens, dass es hier insbesondere um eine behutsame Stadtentwicklung, einen Umbau im Bestand vor allen Dingen und um eine Weiterentwicklung des Bestandes geht, dass der Klimaschutz ins Zentrum gerückt wird und dass darin letztendlich eine Chance dieser IBA liegt, mit Brandenburg gemeinsam gedacht als Ziel.

Der Senat hat ausgeführt und seine Beschlusslage dargelegt, in der er die Durchführung der IBA skizziert. Da möchte ich zunächst ansetzen, weil seitens des Senators gesagt wurde, es sei noch nichts in Stein gemeißelt, wenn ich das mal so übersetze. Letztendlich sind die Pfeiler aber gesetzt. Mit denen lässt sich in den genannten Punkten durchaus arbeiten, und die müssen in den nächsten Monaten und Jahren mit Leben gefüllt werden. Das ist der entscheidende Teil, der dann vor uns liegt: Wie sieht die finale Programmierung einer IBA aus, jenseits der schönen Worte, die Sie in diese Vorlage gepackt haben?

Ich hätte, und ich beginne mit dem Senat, Nachfragen in diese Richtung. Sie sagen in Ihrer Präsentation und auch in der Vorlage, dass jetzt der Beginn der Start- und Experimentierphase ist. Vielleicht könnten Sie das aber zumindest schon mal ein bisschen mit Leben füllen, was Sie damit exakt meinen und was in den nächsten Monaten daraus resultiert, ergänzend zu dem Punkt, dass Sie ebenso in Ihrer Vorlage ausführen, dass eine Findungskommission gebildet werden soll, die dann die kaufmännische und inhaltliche Leitung der IBA-Gesellschaft besetzen soll. Das hatten wir hier schon mal vor einigen Sitzungen im Ausschuss unter dem Bericht aus dem Senat, wo Herr Gaebler ausführte, dass das aber durchaus denkbar ist als kommissarisch besetzt und noch nicht final, da in den nächsten Monaten gewisse Richtungsentscheidungen für dieses Land anstehen und das hier sicherlich auch noch eine Rolle spielen wird. Da würde mich interessieren, wo der Prozess steht, und ob noch geplant ist, eine Besetzung dieser Gesellschaften vor dem 20. September vorzunehmen oder nicht. Hier, glaube ich, wäre Präzision sehr relevant.

Dann zu den Anzuhörenden: Es klang jetzt mehrfach durch, dass es darum geht, alle mitzunehmen und einzubinden. Das sagt sich immer einfach, aber vielleicht könnten Sie noch skizzieren, wie so etwas in der Praxis aussehen sollte. Wir teilen, dass es nicht nur die Kammern oder die Expertinnen und Experten sind, sondern auch die Zivilgesellschaft umfassen muss und in einem Konzept viele Orte dieser Stadt, ich bleibe mal in Berlin, betrifft, die unterschiedliche Voraussetzungen haben, wenn sie Teil dieses erweiterten Ringkonzeptes werden sollten oder der Achsen, je nachdem, wie es am Ende dann aussehen wird. Da würde mich Ihre Einschätzung interessieren, vor allen Dingen, was den partizipativen Prozess angeht, aber auch darüber hinaus gedacht an anderen Stellen. In dieser Debatte ging es in den letzten Wochen und Monaten auch immer darum, was Reallabore sein können und wie man das damit verbunden kriegt. Vielleicht könnten Sie noch darauf eingehen.

Zu den schlafenden Riesen, die bereits im Vorfeld beziehungsweise nicht im Vorfeld, sondern heute bei der Einbringung dieses Besprechungspunktes angerissen worden sind, kann ich nur bestärken, dass wir einige Orte in Berlin haben. Das SEZ wäre so ein Beispiel, aber auch außerhalb, zum Beispiel Bogensee. Auch das wäre noch ein Punkt. Da würde mich die Einschätzung interessieren, welche Orte dort infrage kommen, aber auch seitens des Senates, ob

es da vielleicht konkretisierte Planungen oder Überlegungen gibt, oder ob es einen Prozess dafür geben soll, wie man diese schlafenden Riesen, die auch als Begriff genannt werden, dann findet. – Das wären für den Moment die Fragen, die ich mir aufgeschrieben habe. – Vielen Dank!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank, Herr Schwarze! – Wir haben jetzt noch 35 Minuten, bis wir den Tagesordnungspunkt beenden wollen. Deswegen werden wir wahrscheinlich nur eine Fragerunde schaffen. Ich würde jetzt von jeder Fraktion eine Person drannehmen und dann in die Antwortrunde übergehen, damit wir es zeitlich schaffen. – Herr Dr. Efler, bitte schön!

Dr. Michael Efler (LINKE): Vielen Dank! – Ich habe auch hier in der Aussprache einen Konsens wahrgenommen, was die Priorität auf den Bestandsumbau angeht. Das höre ich total gerne. In der praktischen Arbeit des Senats, in der Koalition habe ich aber meine erheblichen Zweifel. Wenn ich gerade die CDU angucke: Sie haben sich sehr positiv zu dem größenwahnsinnigen Vorschlag zum Tempelhofer Feld – nicht Sie persönlich, sondern die CDU – geäußert. Der Regierende Bürgermeister hat das gleich aufgegriffen, und auch Herr Gaebler war lange Zeit allgemein Feuer und Flamme. Ich bin nach wie vor zurückhaltend. Ich finde, das Konzept – ich habe es wirklich sehr ausführlich gelesen – hält sich explizit alles Mögliche offen. So, wie es vorhin von Herrn Gaebler erklärt worden ist, klingt es einigermaßen vernünftig, aber wer garantiert mir denn, dass in der Umsetzung nicht dann doch irgendwann an den berühmten Radialen ganz tolle neue Hochhäuser gebaut werden, grün bepflanzt vielleicht und mit Fassaden versehen, die ganz toll aussehen, Holz von mir aus auch noch, die dann aber trotzdem einen wahnsinnigen Energieverbrauch und Realaufwand haben und vielleicht sogar hochpreisige Eigentumswohnungen enthalten? Wer garantiert mir, dass das nicht passiert? Das ist wahrscheinlich am ehesten eine Frage an den Senat. Diese Sorge ist für mich jedenfalls schon noch da.

Ich will dann zu den konkreten Fragen kommen. Herr Roswag-Klinge, wenn Ihr Konzept oder die Leitplanken, die Sie genannt haben, komplett wären für die IBA, dann, glaube ich, könnten wir einen Haken drannmachen. Das kann ich voll und ganz unterstützen, auch die planetaren Grenzen hier als Modell mit ranzunehmen. Die Frage, die an Sie hätte, wäre, wenn wir noch mal ein bisschen in der Geschichte zurückgehen: Sie haben sich auf die IBA in Berlin bezogen. Gab es da auch jenseits der städtebaulichen Ausprägung einen strukturellen Faktor, den Sie noch in Erinnerung haben, der ein Erfolgsfaktor war? Warum ist es gelungen, zum Beispiel diesen Shift zu schaffen von Neubau zu einer Bestandssanierung? Gab es dafür auch strukturelle Gründe? Gab es da eine bestimmte enge Begleitung der Öffentlichkeit, oder was war damals der Grund? –, denn ich war damals nicht dabei, ich weiß es nicht, aber vielleicht waren Sie dabei, gern auch jemand anders, wenn Sie, Herr Dr. Ruhnau, oder jemand anders das weiß, sehr gerne.

Auch mich würden sowohl von Herrn Prof. Roswag-Klinge als auch von Dr. Ruhnau mögliche konkrete Gebäude interessieren. Sie haben sich, Herr Dr. Ruhnau, auf Knotenpunkte bezogen, aber unter Knotenpunkten kann ich mir nicht so richtig was vorstellen. Was genau können denn konkrete Gebäude an den Knotenpunkten sein? Ich bin immer noch der Meinung, dass man sich nicht verengen sollte, aber gut.

Dann zu den Seilbahnen: Ich will eine Bewertung hintanstellen. Erst mal finde ich es gut, innovativ zu denken. Deswegen erst mal die Frage, ob es ein Beispiel gibt, wo eine Seilbahn in einer Metropole irgendwo auf der Welt wirklich einen substanziellen verkehrlichen Beitrag leistet. Das würde mich interessieren. – [Zuruf] – Hier wird schon einiges reingeworfen, okay, aber ich wollte es von Ihnen hören. Vielleicht haben wir da tatsächlich etwas. Dann kann man sich mal genauer damit auseinandersetzen.

Dann noch ein paar Fragen an den Senat: Mir ist noch nicht ganz klar, ob der Senat eigentlich schon einen Beschluss zur Durchführung der IBA getroffen hat oder nicht. – [Zuruf: Ja!] – Gut, denn in der Vorlage – zur Kenntnisnahme – steht das nicht drin. – [Zuruf] – Okay, dann frage ich noch mal anders: Sind noch weitere Beschlüsse, um den weiteren Startschuss zu geben, notwendig? Mich interessiert ähnlich wie Herrn Schwarze, ob bereits finanzielle und personelle Vorfestlegungen getroffen worden sind. Sind bereits irgendwelche Verträge mit irgendwelchen Akteuren beschlossen worden? Das finden wir total interessant, auch den Zeitplan zur Besetzung der Geschäftsführung des Kuratoriums. Haben Sie schon Gedankenspiele, welche Experten der Findungskommission angehören sollen. Es steht in der Vorlage drin, dass Sie in diese Findungskommission Expertinnen und Experten reinnehmen wollen. Mich würde interessieren, wer das denn sein soll. Dann würde ich noch mit auf den Weg geben, auch einen Experten, eine Expertin für Beteiligungsfragen in irgendeiner Form reinzunehmen. Wenn Sie das inhouse haben, ist das auch okay. Ich habe niemanden konkret im Auge, aber jedenfalls glaube ich, dass das, wenn es auch Ihnen ein Anliegen ist, eine starke Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung zu ermöglichen, von Anfang an, also möglichst früh, am besten jetzt, auch institutionell ein Stück weit hier mit rein muss.

Letzter Punkt, das Geld: Der Einsatz der öffentlichen Mittel erscheint mir ziemlich schlank zu sein, was Sie da haben, wo man erst mal man sagen kann: Das ist ja super, dann belasten wir den Haushalt nicht so stark –, was andererseits aber dazu führt, dass wir sehr viel stärker auf private Mittel angewiesen sein werden. Da würde mich mal interessieren, wie das Verhältnis im Vergleich zu anderen IBAs aussieht, ob Sie sich den Einsatz von öffentlichen Mitteln und die erwartete Hebelwirkung angeschaut haben. Weicht das stark von dem ab, wie das zum Beispiel bei der Achtzigerjahre-IBA war? Und warum ist dieses Finanzierungskonzept so gewählt worden?

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank, Herr Dr. Efler! – Herr Martin, bitte schön!

Johannes Martin (CDU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank! Ich versuche auch, es kurz zu machen, damit wir vor allen Dingen die Antworten der Anzuhörenden noch aufnehmen. Trotzdem noch mal ein Dankeschön für die Eingangsstatements!

Herr Roswag-Klinge, Sie hatten einen sehr interessanten Punkt angesprochen, nämlich Prozess über zehn Jahre, sprich eine Notwendigkeit, letztendlich regelmäßig nachzusteuern, noch mal umzudenken. Wenn Sie das noch mal beschreiben können: Welche Aufgaben resultieren daraus, und wie geht man das dann am besten an?

Herr Dr. Ruhnau, an Sie noch die Frage: Sie hatten gesagt, möglichst viele Freiheiten. Wie wünschen Sie sich das? Wie können wir das am besten ausgestalten, dass Sie diese Freiheiten wirklich ausnutzen können?

An alle auch noch die Frage: Gibt es Hinweise zu diesen vorgesehenen, momentan in der Senatsvorlage dargestellten organisatorischen Voraussetzungen? Sagen Sie, das ist eine sehr gute Basis, aber da gibt es vielleicht noch den einen oder anderen Punkte, den man noch begleitend angehen muss? – Das wären meine Punkte, die ich gerne noch platziert haben möchte.

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank, Herr Martin! – Herr Laatsch!

Harald Laatsch (AfD): Danke, Frau Vorsitzende! – Dieser Konsens, der hier mehrfach beschworen wurde, besteht mit uns nicht, um es klar zu sagen. Wir hören hier in der Debatte viel raus von kollektivistischen Ideen wie Stadtgesellschaft, Zivilgesellschaft – Gemeint sind die Ex-Hausbesetzer und das Umfeld von Linken und Grünen. Das hat mit Stadtgesellschaft nichts zu tun. An diesen Gesellschaftsformen beteiligt sich die Mehrheit der bürgerlichen Menschen hier in dieser Stadt in keiner Weise. Wenn ich an eine IBA denke, eine Internationale Bauausstellung, dann möchte ich nicht wissen, was irgendein Hausbesetzer dazu zu sagen hat, sondern was die wirklichen Spezialisten zu sagen haben, die Leute, die innovative Ideen haben. Das will ich nicht in der Breite ausmären und mit irgendwelchen Menschen, die keinerlei Ahnung haben, diskutieren. Dann ist die IBA schon längst vorbei, bis hier überhaupt irgendetwas gebaut wird. So stellen wir uns das nicht vor. Das können wir gerne in irgendeinem Quartier machen, aber doch sicherlich nicht bei einer Bauausstellung.

International, da muss ich die Herren aus Brandenburg ein bisschen enttäuschen, bedeutet, dass Menschen von außerhalb dieser Stadt hierherkommen und irgendwo komprimiert irgendetwas sehen möchten, das wirklich entstanden ist. Wenn ich mir vorstelle, die müssten durch Berlin und Brandenburg reisen, was sowieso schon schwierig ist, weil hier ziemlich viel Verkehr in jede Richtung blockiert wird, dann ist das nicht mehr das Komprimierte, das ich von einer Ausstellung erwarte, sondern das ist dann hier mal etwas und da mal etwas. Trotzdem, um es klar zu sagen, finde ich die Zusammenarbeit von Berlin und Brandenburg, auch was solche Themen betrifft, absolut wichtig, das sollten wir unbedingt machen, aber ob das die richtige Ebene dafür ist, weiß ich nicht so richtig. Zum Beispiel leidet das Land Brandenburg, überhaupt die Debatte mit Brandenburg, unter der Tatsache, dass Berlin dominiert, wo ihr außerhalb bauen sollt. Also wir schicken euch dann die Wege, und ihr baut dann am Endpunkt oder so etwas. Es geht natürlich überhaupt nicht, dass Berlin da so dominiert. Da bin ich völlig auf Ihrer Seite. Das sehe ich auch so.

Dann haben wir jetzt wieder breit vom Thema Klima gehört. Es wird dreist ignoriert, dass das IPCC komplett seine extremsten Vorstellungen und Modelle zurückgezogen hat. Warum hat es das gemacht? – Weil ganz kluge Köpfe, Herr Efler, mal nachgerechnet haben: Wie viele fossile Brennstoffe haben wir denn überhaupt haben, und wenn wir die jetzt alle verbrennen, ist dann das Modell „5“ überhaupt möglich? – Nein, ist es gar nicht. Es gibt gar nicht genug fossile Brennstoffe. Auch das nächste tiefere Modell steht gerade infrage. Das Potsdam-Institut hat sich mit seinen gefakten Studien völlig blamiert, musste das alles zurücknehmen. Berlin wird auch nicht das Klima retten, um es mal ganz klar zu sagen. Es treibt einfach nur die Kosten für das Bauen nach oben.

Dann gibt es noch so einen Punkt. Angeblich ist CO₂ etwas ganz Schlimmes. Das Gegenteil ist der Fall. CO₂ ist Leben, CO₂ hat die Blattmasse auf dem Planeten erheblich angehoben. Das heißt, wir haben erheblich mehr Nahrung für Menschen, um sie hier zu ernähren, für eine

wachsende Weltbevölkerung. Wir haben vielleicht mit ein paar Grad mehr auch mehr Möglichkeit, weniger zu heizen. Ich weiß gar nicht, in was Sie sich da verrannt haben mit Ihrem Klimaproblem, vorausgesetzt, es ist überhaupt menschengemacht. Das ist ja noch gar nicht raus. Das fällt gerade in sich zusammen wie ein Soufflé. Insofern sollte das nicht unser Denken lähmen.

Denken lähmen ist insgesamt gerade für mich das Thema hier im Raum. Hier jemanden beteiligen, da jemanden beteiligen – nein, ich will wirkliche Innovationkräfte am Werk sehen, dass die ihre ganze Innovationskraft ausspielen und nicht von irgendwelche seltsamen Debatten mit Menschen, die einfach gar keine Ahnung haben, wovon da die Rede ist, aber mitdiskutieren. Das ist keine IBA, das ist die typische Debatte, wo in Berlin alles totgeredet wird, und wo nichts vorankommt. Das ist nicht unsere Vorstellung.

Vorsitzende Hendrikje Klein: Herr Schulz, bitte schön!

Mathias Schulz (SPD): Vielen Dank! – Ich versuche mal zurückzukommen, von dem alles Schlecht- und Nörglerischreden, das eben zu hören war, zu einer Debatte, die wir hier im Ausschuss führen sollten, und komme zurück zur IBA. Klima-Fake-News kann Herr Laatsch gerne woanders verbreiten.

Erst einmal danke an die Anzuhörenden für den Input! Ich würde der Reihenfolge nach durchgehen und mit Herrn Beckendorf anfangen: Sie haben viele spannende Sachen dargestellt, wie eine IBA auch im ländlichen Raum wirken kann. Ich glaube, Herr Wagner hatte vorhin den Pin gezeigt, der am Strand lag, von der IBA Berlin-Brandenburg. Da schien ein bisschen durchzuschimmern, dass Brandenburg quasi eine untergeordnete Basislinie für die Berliner IBA, wenn man es böse meint mit dem Pin. Das ist, glaube ich, nicht so gemeint, aber als Aufsatzpunkt für die Frage würde ich es dennoch gern nehmen: Wie kann man denn diese Zielstellung, Berlin und Brandenburg als gemeinsame IBA zu verwenden, noch besser ausbauen, dass Brandenburg nicht nur eine Ergänzung dazu ist, sondern ein Pfeiler dieser Internationalen Bauausstellung, und dass es eine gemeinsame Steuerung der IBA geben kann, die Berlin und Brandenburg am Ende gemeinsam denkt und organisiert? Das wäre eine Frage, die ich gerne daraus ableiten würde, an Sie gerichtet.

Ansonsten gerne insbesondere Richtung Architekten- und Baukammer: Welche Verfahren sehen Sie denn als geeignet an, um am Ende zur IBA beizutragen, Wettbewerbsverfahren, Vergabeverfahren, Transparenz und auch Beteiligungsverfahren, um zu den Ergebnissen zu kommen, die wir uns eigentlich von der IBA erhoffen? Es ist sicherlich auch eine Frage von Qualitätssicherungssystemen, welche die Juryprozedere, Peer-Review und so weiter angesagt sind, damit wir tatsächlich zu einem qualitativ guten Output dieser IBA kommen.

An alle die Frage, die im Raum steht: Wie kommen wir tatsächlich dazu, dass es nicht nur singuläre Vorzeigeprojekte werden, sondern am Ende in solche Ergebnisse mündet, die greifbar und möglicherweise auch wiederverwendbar sind, für Umbaufragen, die wir an weiteren Stellen der Stadt haben werden?

Wie bewerten Sie das gewählte Ringszenario? Ich finde es superspannend, was der Senat vorschlägt, weil ich glaube, dass der Ring sowohl Voraussetzungen dazu bietet, sowohl verkehrlich gebaute Stadt, aber auch sonstige gebaute Stadt zu verändern. Im Sinne der Ziele, die wir

für die Zukunft an der Stelle haben, braucht es aber vielleicht noch eine stärkere polyzentrische Fokussierung. Da wir eine Berlin-Brandenburger IBA haben, ist die aus Ihrer Sicht bereits angemessen abgebildet oder nicht, wäre eine Frage. Und wie kann eine IBA aus Ihrer Sicht dazu beitragen, die Berliner und Brandenburger Planungs- und Bauverwaltung zu modernisieren? Gibt es da Dinge, die man anlegen kann, damit wir möglicherweise auch in der Hinsicht einen Output bekommen?

Die Frage an Herrn Ruhnau zu der Seilbahn wurde schon gestellt. Es gibt Anwendungsfälle. Die bewegen sich aber vor allem in solchen Städten, die von mehr als einem Berg und Tälern geprägt sind. Wir haben zwar hier, Berliner würden sagen, Berge. Ich glaube, die Städte, die Berge haben, würden sagen, wir haben keine Berge. Deswegen frage ich mich auch: Was ist der realistische Anwendungsfall für eine Seilbahn? An einer Stelle habe ich auch meine Fragezeichen.

Vielleicht aber eine eher relevantere Frage: Welche Experimentierklauseln oder Prozedere brauchen Sie, um zu diesen innovativen Bauansätzen zu kommen, um möglicherweise das zu erleichtern, wo wir hinwollen, und vielleicht auch, um zu Beschleunigungs- und Kostensenkungseffekten zu kommen, die in der Vorlage bereits drin sind.

Noch mal an AK und Baukammer zusammengedacht: Wenn Sie sagen, Sie wünschen sich innovativere Standards – das wünschen wir uns auch –, wie kriegen wir das mit der Bezahlbarkeit zusammen? Welche Elemente sehen Sie, um zu Ergebnissen bekommen, wie wir zu bezahlbarem Wohnungsbau kommen? Das fände ich gut.

An alle die Frage gerichtet, um vielleicht mal zur Perspektive zu kommen: Woran sollen wir als Abgeordnete im Jahr 2037 erkennen, dass die IBA ein Erfolg war, nicht nur als Ausstellung, sondern vor allem als dauerhafter Beitrag zu bezahlbarem Wohnen, zu Klimaanpassung, Baukultur, Verwaltungsmodernisierung, aber auch zu einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung? Das wäre eine Frage, um das große Bild an das Ende zu stellen, woran Sie gerne denken, wenn es zu einem Ergebnis geführt hat, und woran wir einen Erfolg der IBA bemessen können, den wir alle so gerne wollen.

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank! – Wir haben jetzt noch knapp 20 Minuten. Von jeder Fraktion hat ein Abgeordneter gesprochen, so hatte ich es vorhin gesagt. Jetzt kommen wir zu unseren Anzuhörenden. Es sind viele Fragen gestellt worden. – Herr Wagner, bitte schön!

Sebastian Wagner (Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin-Brandenburg e. V.): Ich würde ganz kurz auf die Frage antworten, wie wir diese Zielstellung zusammenbringen können. Ich hatte das vorhin in einer ganz kurzen Folie mal gezeigt, denn die Kulissen sind gar nicht so schwierig zu definieren. Wir haben den Kreis in Berlin, und wir haben den äußeren Kreis in Brandenburg, und dazwischen liegen die Radialen. In diesen Radialen kann man durch sogenannte Akupunkturpunkte bestimmen: Hier kann man eine Maßnahme machen, die auch rückwirkend und gut in Verbindung steht und nutzvoll für das Gesamtkonzept ist.

Das Zweite ist, dass Brandenburg natürlich schon in bestimmten Themen vielleicht unterschiedlich liegen mag, aber das ist eigentlich nur eine Spiegelung. Wenn Berlin ein bestimmtes Thema hat, dann spiegelt sich das in Brandenburg wider, aber es hat eine eigene Beantwortung, und diese spezifische Beantwortung ist das Interessante an der Bauausstellung.

Dann wollte ich noch kurz auf die Frage eingehen zu einer Bauausstellung, die sich in einem Flächenland verteilt: Ich weise mal auf den vor zwei Wochen durchgeführten Tag der Baukultur in Brandenburg hin, wo über 70, 80 Projekte in gesamt Brandenburg gezeigt wurden, die wirklich innovativ und gut besucht waren. 3 000, 4 000 Besucher haben sich das angeguckt, nur zum Tag der Baukultur. Das heißt, dass diese Überwindung der Flächen, wenn die Projekte sich im IBA-Raum vernünftig darstellen, überhaupt kein Thema sind, weil die Attraktivität des Projektes den Grund ausmacht, warum man dorthin fährt. – Vielen Dank!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank! – Herr Dr. Ruhnau, bitte schön!

Ralf Ruhnau (Baukammer Berlin): Ich versuche, die Punkte, die mir zugeworfen worden sind, kurz anzusprechen. Das war erst mal die Frage nach den Knotenpunkten, etwas konkreter. Wenn wir an den Knotenpunkten den Verkehr aussortieren, denke ich, wird man ähnlich wie in der Schlangenbader Straße, als Beispiel vorhin genannt, Freiflächen haben können, die sich anbieten, um einfachen, preiswerten Wohnraum zu schaffen. Wir schaffen das nicht nur mit Altbau, wir müssen das auch mit Neubauten machen. Das wäre für mich die Spielwiese, wo man innovativ, modular, mit klarer Trennung von einzelnen Gewerken – – Wenn wir immer noch anfangen, ob bei der Sanierung oder beim Neubau unserer Haustechnik, die eine Halbwertszeit von zehn, fünfzehn Jahren hat, in die Wände einzubuddeln, um dann nach fünfzehn Jahren festzustellen, wir müssen alles aufkloppen, jetzt vielleicht etwas überspitzt gesagt, aber auch tatsächlich so, dann können wir so nicht weitermachen. Das heißt, das wären genau die Spielwiesen, die man dafür nutzen könnte, die dann auch an der Stelle sind, wo wir den Wohnraum brauchen, wo eben die Verkehrsanbindung da ist. Ob der aus Holz ist, ob der aus Stahl ist, ob der vorzugsweise sogar Materialien aus anderen Häusern ist, die wiederverwendet werden können, die aber dann modular vorgefertigt werden, das muss in solch eine IBA rein, wenn man modern und zukunftsweisend neu bauen will.

Zweiter Punkt, die Seilbahnen: Ich könnte jetzt gern eine Stunde referieren, mache ich aber nicht. Es gibt in der Tat, Sie haben das richtig angemerkt, vor allem in Südamerika sehr viele Städte, wo das sehr intensiv in den öffentlichen Nahverkehr eingebunden ist. Zugegeben, die haben Berge. Es gibt aber zum Beispiel in Köln schon seit den Fünfzigerjahren als Rheinüberquerung eine Seilbahn, die in den öffentlichen Nahverkehr eingebunden ist. Für eine Seilbahn brauchen wir keine Höhenunterschiede. Höhenunterschiede, die wir überwinden müssen, kosten nur noch mehr Energie. Wir können mit diesen Seilbahnen aber auch auf Ebenen und vor allen Dingen dort, wo wir Verkehrsstrassen, Seen und möglicherweise auch Grünanlagen überwinden müssen, wo wir auf direktem Wege Anbindungen haben – ich habe es vorhin schon gesagt – extrem wirtschaftlich, extrem ökologisch, denn wir brauchen wenig Ressourcen, wir brauchen nur ein bisschen Fläche für unsere Stützen – – Es gibt also eigentlich nur positive Dinge. Ein Argument, das mir hin und wieder in der Diskussion entgegengehalten wird: Wenn man mit der Seilbahn an solchen Fenstern vorbeifährt, und dann können die aus der Seilbahn in mein Wohnzimmer gucken, das will ich nicht. – Das Problem ist lösbar, denke ich. Man muss das, denke ich, wirklich mal ausprobieren, und die IBA wäre aus

meiner Sicht dafür eine gute Gelegenheit, einfach innovativ zu sein. Wie gesagt, für die Seilbahn brauche ich keine Berge. Wenn ich keine Berge habe, dann kann die noch wirtschaftlicher fahren, weil sie keine Höhen überwinden muss.

Zu der Frage nach den Freiräumen, die ich mir für unsere Ingenieure wünsche: Ich habe gelernt, dass es uns in Deutschland nicht gelingen wird, Normen und Richtlinien zu reduzieren und abzuschaffen. Wenn ich unseren Standard E angucke, sind wir eigentlich dabei, eher Regularien zu erfinden, um diese zusätzliche Bauart zu etablieren. Damit habe ich Bauchschmerzen. Wenn wir ganz ehrlich sind, dann können wir das Problem nur lösen, indem wir nur die Dinge anwenden, die ingenieurtechnisch und auch aus anderen Dingen sinnvoll sind. Diese Freiräume können wir dadurch nutzen, dass wir sagen, wir machen ingenieurtechnisch das, was vernünftig ist. Wenn dem eine Norm oder eine Richtlinie entgegensteht, dann knicken wir nicht ein, so, wie es leider an den Unis gelehrt wird, dass man dann den Studenten eher die Luft rausnimmt, wenn die kreativ sind, und sagt, das geht aber nicht, da ist eine Norm, die eingehalten werden muss. Dann müssen wir zumindest innehalten und sagen: Brauchen wir die tatsächlich? – Mein Credo, Herr Gaebler weiß es, immer, wenn ich da war: Machen Sie von Ausnahmegenehmigungen so viel Gebrauch, wie es nur irgend geht, in allen Richtungen. Dann sind wir auf dem richtigen Weg. Wir schaffen es nicht zu warten, bis die Normen geändert sind. Das sind die Freiräume. Meine Illusion ist: Wir Ingenieure, natürlich gemeinsam mit den Architekten, setzen uns zusammen, kreieren ein Gebäude, das preiswert ist, wo vielleicht nicht jede Ecke behindertengerecht ist, wo die Installation der Haustechnik nicht immer High End sein muss, wo vielleicht die eine oder andere Türhöhe unserer Norm nicht entspricht. Lasst uns sowas doch mal wirklich zu Ende denken, exemplarisch bauen und gucken, welche Vorschriften wir dann vielleicht doch noch einhalten müssen. Das ist aus meiner Sicht der einzige Weg. Der gilt nicht nur für die IBA. Das kann eigentlich bei uns im Bauen nur so gehen. Wenn wir schneller, preiswerter und auch qualitätsvoller bauen wollen, dann lasst uns doch denken und lasst uns frei gestalten. – Das wäre dazu zu sagen.

Dann hatte Herr Laatsch die Maxime des Klimaschutzes angesprochen oder dass wir das Klima retten wollen und sollen. Für uns als Baukammer sehe ich da überhaupt kein Problem. Ich denke nicht an die Klimaretterung. Ich überlege nicht: Wie viel kann die Baukammer oder können wir hier an CO₂-Ausstoß minimieren? Ich denke einfach daran, dass wir, denke ich – völlig Konsens in alle Richtung –, Ressourcen schonen und Energie sparen wollen. Das ist meine Maxime. Das sind meine beiden Zielmarken, die ich habe, um zu konstruieren, und wenn ich feststelle, um jetzt vielleicht etwas ketzerisch zu werden, dass ich zwar unheimlich viel Energie zur Verfügung habe, wenn die Sonne scheint, aber mir das nicht nützt, wenn ich noch keine Batterien habe, dann höre ich an der Stelle erst mal auf, in die Richtung zu denken, sondern dann sage ich, dann muss ich in erster Linie erst mal Energie sparen, und das kann ich auch unabhängig davon, ob ich damit das Klima rette oder nicht. Also ich weiß persönlich, ich kann das Klima nicht retten. Insofern konzentriere ich mich auf das Ressourcenschonen und auf das Energiesparen. – Das vielleicht dazu.

Zu den Beteiligungsverfahren kann sicherlich Herr Roswag-Klinge mehr sagen. Da gibt es die verschiedensten Modelle, wo wir ständig optimieren, streiten und überlegen, wie es geht. Ich habe gerade vor einigen Tagen, beim 75. Jubiläum der freien Berufe, mit dem Staatssekretär für Umwelt sprechen können. Wenn wir bauen wollen, dann müssen wir versuchen, unabhängig von den Beteiligungsverfahren Lösungen schnell zu finden, und das geht nur am Runden Tisch. Wenn ich es so weitergebe, das sind die Ansätze, und da funktioniert es auch, dass ich

eben die Kröte, die da vielleicht sitzt, am Tisch diskutiere und eine Entscheidung treffe, ob die Kröte oder das Bauen wichtiger ist oder ob ich einen Kompromiss finden kann, aber ich kann es nicht hin und her schieben und dadurch die Dinge behindern. Das ist für mich eigentlich fast noch wichtiger als über Nuancen von Beteiligungsverfahren zu debattieren.

Als Letztes: In Bezug auf den Abbau der Bürokratie brauche ich nur auf das, was ich eben gesagt habe, zu verweisen, aber ich sehe immer wieder, dass das gut Gemeinte und Gedachte von der Politik auf der oberen Ebene auch unten ankommen muss. Dieses Festhalten am Status quo von unseren ausführenden Organen in den Bezirken, überall da, wo letztendlich die Stempel gemacht werden oder die Ausnahmegenehmigung erteilt werden – – Da hakt es, und das ist sicherlich eine Aufgabe, die wir alle – – Wir können nicht warten, bis die, die da sitzen und das schon immer so gemacht haben, ausgestorben sind. Das muss schneller gehen. – Das waren die Dinge, die mir zu Ihren Fragen eingefallen sind. – Danke schön!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Danke schön! – Herr Prof. Roswag-Klinge, bitte schön!

Eike Roswag-Klinge (Architektenkammer Berlin): Vielen Dank für die vielen brauchbaren Fragen! Vielleicht einmal zu dem schlafenden Riesen oder dem großen Problem: Wenn wir das Modell der planetaren Grenzen über alles setzen wollen, dann werden wir nicht nur von Einzelgebäuden sprechen, sondern wir müssen die Fragen des baulichen Erbes generell sehen. Wir müssen die Infrastrukturen sehen und Mobilität. Wir werden auch die Klimaanpassungsmaßnahmen, die gerade erst am Anfang stehen, mitdenken müssen. Wir werden diese Komplexität natürlich nicht mit einer IBA lösen, aber alle IBA-Projekte müssen einen Beitrag zu diesen Fragestellungen leisten. Es muss einen großen Diskurs geben, und es muss dann wiederum aus den Projekten Lieferungen zu spezifischen Aspekten geben. Ich glaube, dann entsteht schnell ein Puzzle.

Wir müssen das Ganze in jedem Falle als Ressourcenregion denken. Ich finde es richtig oder glaube, man wird eine IBA nicht anders starten können, als dass man erst mal eine räumliche Idee gibt. Die muss nur locker bleiben. Wir können es nicht planerisch runterbrechen und wissen, wie das alles funktioniert und der HOWOGE da einen Neubau geben und dem anderen dort einen Neubau geben. Das heißt, man muss dieses räumliche Modell noch weiter und offener denken können, und wir brauchen diese Ressourcenregion Berlin-Brandenburg. Das ist ganz wichtig. Wir müssen diese Verbindung mit allen Ebenen des Ressourcendiskurses verknüpfen. Wenn ich zum Beispiel die Kreislaufbauwirtschaft anschau, brauchen wir die Werke in Brandenburg, und in Zukunft werden wir auch die nachwachsenden Rohstoffe aus Brandenburg brauchen, und wir brauchen sicherlich auch andere Ressourcen, die wir in Leerständen in Brandenburg haben. Wir müssen diese Fragestellungen verknüpfen.

Es braucht einen Wettbewerb der Ideen. Wir müssten eigentlich einen Bottom-up-Prozess machen. Wenn ich jetzt noch mal auf die wissenschaftliche Seite gucke, wo ich herkomme: Unser eigentlicher Motor der schnellen Transformation liegt in Reallaboren, und Reallabore beginnen im Quartier, beginnen bei den Menschen vor Ort, die die Expertise haben. Die wirklichen Experten sitzen vor Ort, die müssen wir mitnehmen, und dann müssen wir die wissenschaftlich begleiten. Dafür haben wir alle Werkzeuge, auch hier in Berlin, mit den tollen Universitäten ausgebildet. Da brauchen wir nur die Vernetzung herzustellen. Dann wird es hier, glaube ich, einen sehr wissenschaftlich fundierten Diskurs geben können. Da brauchen wir

nicht zu sehr diese Themen in eine polemische Diskussion zu führen, wo wir am Ende die Menschen wieder verlieren. Wir brauchen also die Menschen vor Ort. Es sind dann vielleicht Genossenschaften, die zu Ihnen nach Wiesenburg gehen. Es sind vielleicht Menschen, die mit der HOWOGE in einem Quartier Anpassungen machen in den Grünanlagen oder Fassadenbegrünung oder kleine Maßnahmen an den Wohngebäuden. Das müssen wir aktivieren. Und wir müssen dann aber auch die landeseigenen Akteure, die BIM, die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften, die Bezirke, in die Fähigkeit setzen, dass sich dort überall die Willigen auf den Weg machen. Die brauchen ein wenig mehr Invest, um dann die öffentliche Hand zum Vorbild zu machen.

Wir glauben, mit einer Reallaborstrategie, wenn wir meinetwegen sagen, 10 Prozent der öffentlichen Bauten kriegen 20 Prozent mehr Geld für einen Innovationsprozess, der in die IBA eingebettet ist, also für Reallabore, wo ganz konkrete Sprunginnovationen benannt sind, braucht man nicht viel mehr als dieses Geld. Dann investiert das Land Berlin über alle Investitionen 2 Prozent mehr Geld. Das sollte ein einfaches Mittel sein, um die Willigen in den Bezirken und in den landeseigenen Gesellschaften zu finden, um den Innovationsmotor in Reallaboren anzuschieben.

Das ist vielleicht eine ganz kurze Vision, wie wir uns vorstellen können, wie es losgeht. Es wird sicherlich nicht gleich von Anfang an viele Baustellen geben, aber es wird hoffentlich viele Diskurse geben, vielleicht kleine Projekte, die aufgesattelt werden, die noch etwas dazu kriegen, Vorbilder werden, wo man dann spüren kann, wie der Wandel stattfindet. Das wäre meine Vision, hoffentlich auch die meiner Kolleginnen und Kollegen in der Kammer. – Vielen Dank!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen herzlichen Dank! – Nun noch Herr Beckendorf. – Bitte schön!

Marco Beckendorf (Gemeinde Wiesenburg/Mark): Vielen Dank nochmals! – Es gab die Nachfrage, wie man die Zivilgesellschaft besser einbinden kann. Zur Zivilgesellschaft gehört natürlich auch die Wirtschaft. Ich hatte schon gesagt, dass wir gerne Genossenschaften die Möglichkeit geben. Wir machen Interessenbekundungsverfahren. Wir haben Flächen erworben, die wir in der IBA in dem Verfahren dann zur Ausschreibung bringen. Wir haben bei allen Gebäuden, die wir bisher gekauft haben, immer einen Bürgerbeteiligungsprozess gemacht. Den haben wir schon abgeschlossen, wenn man so will, und zum Teil auch eine Bürgerabstimmung gemacht, ob wir es kaufen sollten. Es ist in so einer kleinen Kommune natürlich einfacher, muss ich dazusagen. Es ist viel aussagekräftiger, wenn sich bei uns 100 Leute zurückmelden als woanders, weil bei uns die Bevölkerungsdichte natürlich geringer ist.

Dann zur Internationalität: Mir ist schon bewusst, dass eine IBA Berlin eine Ausstrahlungswirkung haben sollte. Aber ich möchte ganz klar sagen: Wir haben mit dem KoDorf am Bahnhof Wiesenburg ein neues Modell einer Gartenstadt, die jetzt gerade im Bau ist, und wir haben um uns herum kreative Produktionsstätten, so nennen wir die. Das sind moderne Ankerorte für die ländliche Entwicklung, digitale Orte hat das Wirtschaftsministerium Brandenburg die mal benannt, die es zu entdecken gilt. Mit diesen Ankerorten gibt es dann auch den Zuzug.

Vielleicht gleich noch mal der Zirkelschuss zu der Frage: Wie kann Brandenburg ein Pfeiler und nicht nur eine Ergänzung sein? – Ich persönlich sehe das so, dass wir als Wiesenburg natürlich mit dem Understatement spielen. Wir sind die Underdogs, und wir möchten im Grunde Sympathieträger der IBA sein, wir möchten also das Union Berlin der IBA sein.

Dann gab es eine konkrete Frage, wie man nun zu bezahlbarem Wohnraum kommt. Das ist relativ einfach, wenn die Kommune es macht, weil wir natürlich höhere Abschreibungszeiten ansetzen können. Wir können auch die besseren Zinskonditionen als die freie Wirtschaft akquirieren. Wenn man also unbedingt kostengünstiger bauen will, kann man die Preise um 30 Prozent senken, wenn man die Kalkulation für den Wohnraum in Höhe der Abschreibungen nimmt und die Zinskosten über den Staat akquiriert. Die sind eben günstiger. Wir können mit 3,5 Prozent bauen. Zu den Abschreibungszeiten zum Beispiel für denkmalgeschützte Gebäude: Wenn ihr jetzt ein denkmalgeschütztes Gebäude saniert, dort Wohnraum schafft, sind das 80 Jahre. Das heißt, man kann den Mietpreis über 80 Jahre umlegen und nicht, wie im Einkommensteuergesetz, über 33 Jahre. Das macht einen enormen Unterschied bei den Mietkosten. Das geht also schon.

Zu guter Letzt: Was wäre der Rückblick? Wann ist die IBA erfolgreich? – Ich denke, wenn Berlin-Brandenburg als Metropolregion wirklich auch international wahrgenommen wird und wir ein Gewinner der Transformation sind. Gewinner der Transformation heißt für mich nicht nur, an Bevölkerung, an Wirtschaftsleistung, sondern auch an Zufriedenheit, an Glück, Glück aber – das ist bei uns in Deutschland immer so ein Wort, wo man denkt, das hat man gar nicht verdient – im Sinne davon, der eigene Schmied seines Schicksals zu sein. – Danke!

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank, Herr Beckendorf! – Nun noch der Senator. – Bitte schön!

Senator Christian Gaebler (SenStadt): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Meine Damen und Herren Abgeordnete! Werte Anzuhörende! Vielleicht noch mal kurz ein Satz zur räumlichen Dimension: Wir wollen tatsächlich, dass es eine IBA wird, an der sich bestimmte Dinge kristallisieren und wo man Schwerpunkte setzt. Es hat niemand etwas davon, wenn wir jetzt einen Gemischtwarenladen haben, wo jeder mit irgendeinem Projekt um die Ecke kommt, das am Ende auch schwer zusammenzuführen ist. Deshalb haben wir einen Rahmen gesetzt, der kein sklavischer Rahmen ist, aber eine Orientierung bietet, und der dann im Weiteren ausgefüllt werden kann und auch muss und wo wir natürlich auch – das haben wir schon mit den Interessenbekundungen der brandenburgischen Gemeinden gemacht – flexibel auf das eingehen, was kommt, wo wir allerdings schon gucken müssen, dass es Themen sind, die in dieses Gesamtspektrum passen, nicht dass jeder mit seinem Projekt kommt, über das er schon immer mal reden wollte oder etwas verändern wollte. Ich muss schon mal sagen, Projekte, die schon seit zehn Jahren laufen, wie das SEZ, in die nächste Zehnjahresschleife zu schicken, da hätte ich gewisse Zweifel, ob das schlau ist, vor allen Dingen, wenn zeitgleich gesagt wird, wir müssen mehr Bauflächen für landeseigene Wohnungsbaugesellschaften finden. Aber das jetzt nur nebenbei, die Diskussion bei der IBA ist, glaube ich, eine andere.

Sie hatten insbesondere noch mal zur Geschäftsführungsbesetzung gefragt. Es soll zwei geben, eine finanzielle Geschäftsführung, wo wir vermutlich erst mal mit einer Interimsgeschäftsführung seitens der IBB arbeiten, und eine inhaltliche – das haben wir bei der IGA 2017 damals auch so gehabt –, dass wir dafür eine Findungskommission einsetzen, wo wir bei

der einen, der inhaltlichen Besetzung, zwei Expertinnen oder Experten einbeziehen wollen. Dafür haben wir bisher Kriterien aufgestellt, wir haben aber noch keine konkreten Personen. Das werden wir in den nächsten Wochen machen. Unser Ziel ist, jetzt zügig eine Geschäftsführungsbesetzung vorzunehmen, weil wir ansonsten wieder mehrere Monate verlieren würden. Ich glaube, dass das jetzt nichts ist, was sich einer unmittelbaren politischen Einflussnahme unterwerfen sollte, sondern wo wir tatsächlich sagen, es gibt fachliche Kriterien und eine Zielsetzung, eine vernünftige Aufstellung für die IBA zu machen. Der Senat ist handlungsfähig im Amt und hat hier die Verantwortung, nicht sechs Monate still ruht der See bei der IBA zu machen.

Weitere Beschlüsse zur IBA zum Haushalt: Jedem Abgeordneten, jeder Abgeordneten liegt der Haushalt 2026/2027 vor. Es gibt finanzielle Mittel, die dort eingestellt sind. Ansonsten ist in der Senatsvorlage beschrieben, mit welchem Mittelbedarf wir insgesamt rechnen. Es ist dann natürlich die Aufgabe der zukünftigen Haushaltsberatungen zu schauen: Was können wir davon im Haushalt umsetzen? Was muss durch Dritte beigetragen werden? – Die Angst, dass jetzt hier – – Ich finde auch, Herr Efler, bei aller Wertschätzung, Sie haben hier vor allem Ängste vorgetragen. Sehen Sie doch einfach mal die Chancen, die so eine IBA bietet, und dass wir die gemeinsam voranbringen! Für eine Partei, die sagt, in drei Monaten regieren wir hier sowieso, sind Sie sehr ängstlich. Das verstehe ich nicht ganz, aber das nur nebenbei.

Ich glaube, wichtig ist an der Stelle, dass wir uns fachlich darüber austauschen, Sie sind herzlich eingeladen, sich einzubringen. Es wird auch Workshops geben, insbesondere für die Einbindung der Öffentlichkeit. Was aber nicht funktionieren wird, ist, dass jetzt jede Quartiersgruppe kommt und sagt: Ich hätte jetzt gerne hier ein IBA-Projekt. – Das kann man sich dann angucken, aber, wie gesagt, wir müssen aufpassen, dass es kein Gemischtwarenladen wird. Insofern sind die von Herrn Wagner genannten 80 Projekte beim Tag der Baukultur sicherlich nicht repräsentativ für das, was man im Rahmen einer IBA machen kann. Das sind Sachen, die sowieso da sind, die man sich jetzt angucken kann. Da müssen wir uns, glaube ich, auch ein bisschen selbst beschränken. Das ist, glaube ich, die Kunst, dass wir jetzt sehen, auf welche Themen, die hier schon angesprochen worden sind, wir uns an der Stelle fokussieren und wie wir das dann weiter mit konkreten Projekten untersetzen. Das wird die Aufgabe sein. Wir sind natürlich aber gerne bereit, uns auch hier im Parlament weiter zu unterhalten und Rede und Antwort zu stehen. Die Abgeordneten sind natürlich auch herzlich eingeladen, sich an den Formaten außerhalb dieses Parlaments zu beteiligen.

Noch mal ganz klar, weil das bei Herrn Laatsch eben nicht so klar hervorging: Es geht hier nicht darum, eine Ausstellung alleine zu machen. Es geht darum, einen Prozess zu machen, um bestimmte Mittel, Ideen, Techniken erst mal zu erarbeiten und dann zu erproben. Am Ende steht dann eine Ausstellung, wo man am Demonstrationsobjekt zeigen kann, wie das aussehen kann. Deshalb ist mir persönlich der Prozess dahin immer fast wichtiger als das andere.

Eine Bemerkung kann ich mir jetzt zu Herrn Dr. Ruhnau nicht verkneifen: Die Anwendung von Normen steht hauptsächlich im Belieben der prüfenden Ingenieure und der Bauherren. Gerade in Berlin haben wir da sehr viele Freiheiten. Die müssen Sie einfach nutzen.

Vorsitzende Hendrikje Klein: Vielen Dank, Herr Senator! – Unsere Zeit, die wir uns genommen haben, ist seit fünf Minuten um. Normalerweise vertagen wir die Tagesordnungspunkte, bis das Wortprotokoll vorliegt. Da die Legislatur sich dem Ende nähert, würde ich

hier vorschlagen – das haben wir bei einem anderen Punkt auch schon mal gemacht –, dass wir die Punkte abschließen. Das Wortprotokoll wird es trotzdem geben. Dann kann sich das neue Parlament, der neue Ausschuss weiter mit dem Thema IBA beschäftigen. – Herr Otto, bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE): Da passiert eine ganze Menge, wie Herr Gaebler uns gerade gesagt hat. Deswegen würden wir bitten, dass das vertagt wird.

Vorsitzende Hendrikje Klein: Wir können auch vertagen. Kein Problem! Wir haben ja noch ein paar Sitzungen. Gut, dann vertagen wir das.

Vielen herzlichen Dank an unsere Gäste für Ihr Kommen und für die ausführliche Beantwortung der Fragen! Ich gehe davon aus, dass wir uns in der einen oder anderen Phase zu dem Thema wiedersehen werden. Vielen herzlichen Dank! Damit schließe ich den Tagesordnungspunkt.

Punkt 5 (neu) der Tagesordnung

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 19/3222

Entwurf des Bebauungsplans XXI-22-2 (Georg-Knorr-Park) für das Gelände zwischen Wiesenburger Weg, S-Bahnstrecke, Georg-Knorr-Platz, Georg-Knorr-Straße sowie Abschnitte des Wiesenburger Wegs vom 18. August 2025 im Bezirk Marzahn-Hellersdorf, Ortsteil Marzahn

[0423](#)
StadtWohn

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 6 (neu) der Tagesordnung

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 19/3155

Berliner Hochschulbaugesellschaftsgesetz

[0424](#)
StadtWohn
Haupt(f)
WissForsch

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 7 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.